P. o. germ.
2100
p

germ. 2100 p

<36617365000013

<36617365000013

Bayer. Staatsbibliothek

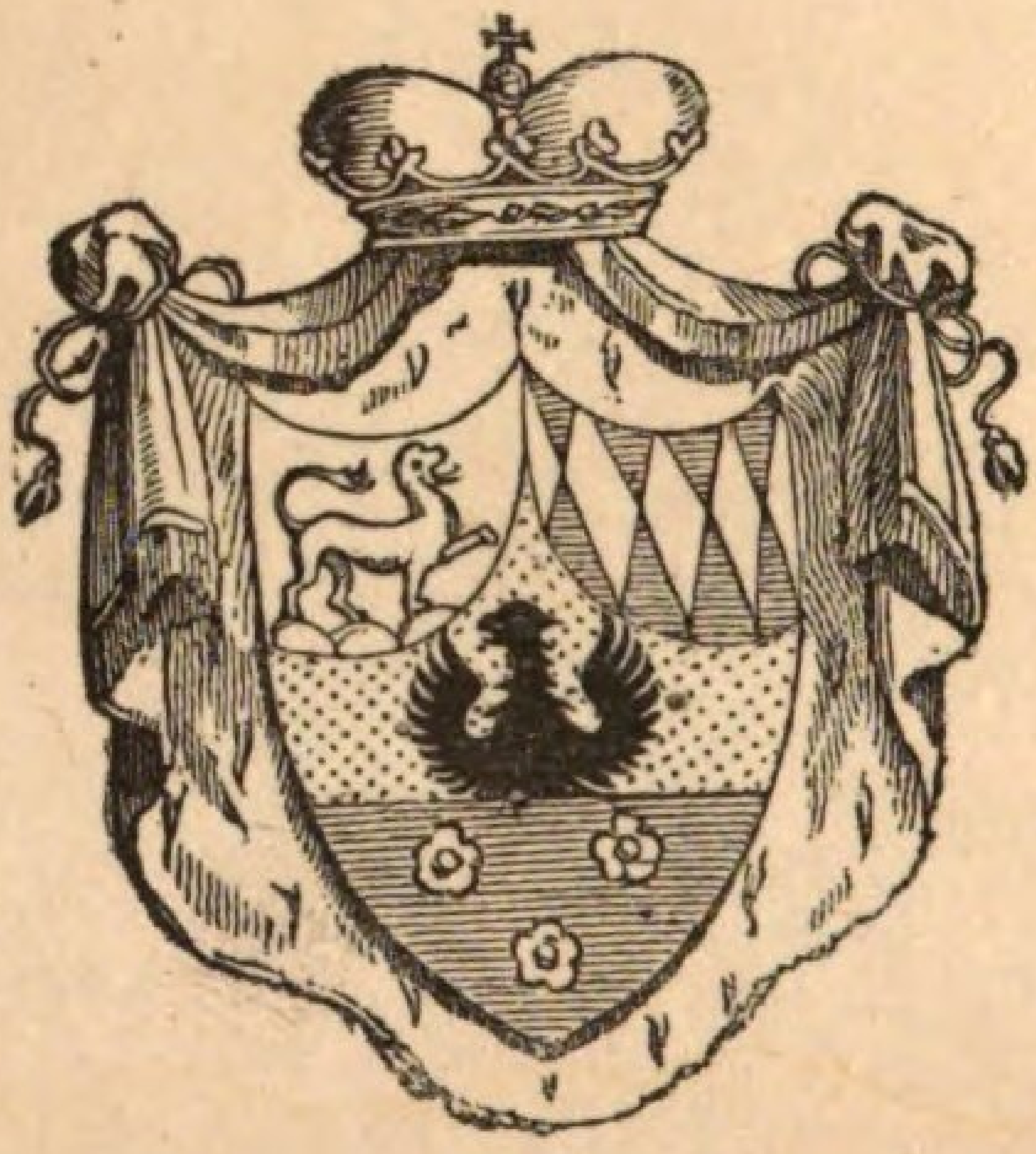
Der Flibustier oder die Eroberung von Panama.

Ein romantisches Trauerspiel in vier Acten.

Von
Joseph Freyherrn von Auffenberg,
Lieutenant der Großherzoglich-Badischen Garde zu Pferde.

Bamberg und Würzburg,
in den Goebhardtischen Buchhandlungen.
1819.

Fürstl. Löw. Werth. Frdb.
Georg Ludwig'sche



Hofbibliothek.

Dramat: Werke.
Trauerspiele.
No 1.

H. Ramberg inv. et del. 1819. Weinrauch sc. Wien.

O lächle in dem Reich der ew'gen Ruh',
Und winke—! winke! Heilige! mir zu!

Der
Flibustier
oder
die Eroberung von Panama.

Ein
romantisches Trauerspiel
in vier Acten.

Von

Joseph Freyherrn von Auffenberg,
Lieutenant der Großherzoglich = Badischen Garde
zu Pferde.

Bamberg und Würzburg,
in den Goebhardtischen Buchhandlungen.
1 8 1 9.

P.o.germ. 2100 p

Bayerische
Staatsbibliothek
München

07/99/210

Seiner Excellenz

Herrn

Franz Wilhelm Freyherrn von Asbeck,

Königlich-Baierischem Staatsrathe, Generalkommissair und Präsidenten der Regierung des Unter-Main-Kreises, erstem Kurator der Universität zu Würzburg, und Großkreuz des Civilverdienst-Ordens der Baierischen Krone ꝛc.

dem

Kenner, Schützer und Beförderer

alles

Schönen und Guten

in tiefster Ehrfurcht gewidmet.

Wer die erste Geistesblüthe eines jungen Dichters einem Manne widmen will, welchen die Künste und Wissenschaften als ihren wärmsten Verehrer aussprechen, der darf, von der allgemeinen Stimme der baierischen Musen geleitet, an Niemand anderes, als an Euere Excellenz sich wenden. München verdanket Ihnen bleibende Denkmäler der Kunst, Bamberg verehret Sie als den thätigsten Beförderer aller guten, edeln Zwecke, und Würzburgs Musensöhne nennen Sie ihren wärmsten Freund.

Möge der Genius der Julius = Maximilians Universität Hochdieselbe in diesem Wirkungskreise recht lange erhalten. Dieß ist der Wunsch aller Patrioten, und der heißeste der Verlagshandlung, welche mit innigster Verehrung beharret

Euer Excellenz

Bamberg und Würzburg
am 1ten des Wonnemonats
1 8 1 9.

treu = gehorsamste
Goebhardtische Buchhandlung.

Vorrede.

Ich wage es zum erstenmale mit einem dramatischen Gedichte — einem Erzeugnisse meiner geschäftsfreyen Stunden — vor dem Publikum aufzutreten, und bitte schon aus diesem Grunde meine Leser um Nachsicht.

Wohl fühle ich, daß es ein gewagtes Unternehmen ist, am Horizonte der deutschen Dichtkunst zu erscheinen — an einem Horizonte, welchen Sterne erster Größe mächtig überstrahlen. Herrlich erleuchtet der deutsche Genius die Zeitbahn des Jahrhunderts — kein Sturm löscht seine Fackel aus, und keine Nacht umwölket seine reine Höhe. Vor allen andern steht Deutschlands dramatische Muse auf dem sonnenhellsten Gipfel des Parnassus; schwer ist es dem

Winke der Göttin folgend, die steilen Pfade emporzuklimmen. Doch — wie mancher strebt nach einem Ziele, ohne es je ganz zu erreichen — sollte darum sein Streben tadelhaft seyn? Gewiß nicht! wenige nur ersteigen die Höhe, wenige nur tragen die Krone der Vollendung — auf sie kann das Vaterland stolz seyn; denn es sind Männer, die fremdes Streben nicht verkennen — die eben dadurch ihren eigenen Werth erhöhen. Diesem Gedanken vertrauend, lege ich den Flibustier dem Publikum vor. Sollte auch die strenge Stimme der Kritik meine Hoffnung übertäuben, so glaube ich doch vor jenen gerechtfertiget zu seyn, die wenigstens das Streben nicht verkennen. —

Da die Geschichte der Flibustier (so nannten sich die französischen und englischen Freybeuter, welche in Süd-Amerika gegen die Spanier fochten) theils wenig bekannt, theils in abentheuerliches Dunkel gehüllt ist, so erlaube ich mir einige kurze Anmerkungen, um mich vor jeder Mißdeutung zu verwahren.

Vorrede.

Ich wählte zur Ausarbeitung eine der wichtigsten Epochen in der Geschichte jener Freybeuter, nämlich: die Eroberung von Panama. Morgan— Admiral einer von der Krone Englands privilegirten Kaperflotte, vereinigte zu dieser Unternehmung die sämmtliche Land- und Seemacht der Flibustier, zu welcher sich noch die südamerikanischen Stierjäger oder Bukanier gesellten. Die Eroberung der mit Mexico's und Peru's Schätzen angefüllten Festung Panama, mußte den Spaniern einen panischen Schrecken einjagen. Das Wagestück gelang, und Panama — obschon heldenmäßig vertheidiget — fiel. Der Tag, an welchem Panama fiel, war ein Tag der Vergeltung. Von diesem Standpunkte aus — bitte ich mein Trauerspiel zu beurtheilen, und man wird mir dann schwerlich vorwerfen können, die Attentate der Flibustier vertheidigt zu haben. Schwer hatte sich Spanien in Amerika an der Menschheit versündigt — das rächende Schicksal schwang seine Geisel — Panama's Fall mußte der empörten Erde die

Gerechtigkeit des Himmels verkünden. — Von den unerhörten Gräuelthaten, die nun in der eroberten Festung durch die Flibustier verübt wurden, wendet der Genius der Menschheit sein Auge hinweg. Ich versuchte es, den Schrecken in sanfte Wehmuth überzuschmelzen. Montbars und Maria fallen gleichsam als Opfer des blutigen Sieges, und gewiß wird das Auge des Zuschauers sich gerne von den Gräueln der Rache abwenden, um den unschuldig Gefallenen eine Thräne des Mitleids zu weihen.

Der Verfasser.

Der
Flibustier
oder
die Eroberung von Panama.

Personen.

Don Alonzo Benalkazar, Grand von Spanien, und Gouverneur von Panama.
Donna Clarissa, seine Gemahlin.
Diego di Colomara, spanischer Feldherr.
Don Gusman, spanischer Schiffs-Capitain.
Maria, Tochter des Gouverneurs von Panama, und Gemahlin des Don Gusman.
Morgan, Admiral einer englischen Kaperflotte in den westindischen Gewässern.
Van-Horn, Hauptmann unter den englischen Flibustiern.
Montbars, ein junger Franzose — späterhin Hauptmann der französischen Flibustier.
Taureau, Hordenführer der Bukanier, oder Stierjäger in den Gebürgen von Süd-Amerika.
1ter } französischer Flibustier.
2ter }
1ter } englischer Flibustier.
2ter }
Ein Bukanier.
Ein spanischer Capitain der Reiterei.
Spanische Soldaten. Amerikaner. Wachen. Die Armee der Flibustier. Die Horden der Bukanier. Corsaren ꝛc.

Das Stück spielt im ersten und zweyten Acte auf dem Eylande Bayaba, in den letzten Acten theils vor — theils in der Stadt Panama.

Die Zeit der Handlung ist das Jahr 1670.

Erster Act.

Erste Scene.

Morgen.

Felsengegend auf dem Eylande Bayaba. Im Hintergrunde öffnet sich die Aussicht auf das Meer. Einige kleine Schiffe mit englischer Flagge kreutzen in der Nähe des Ufers. Taureau kömmt mit vielen Bukaniern. Alle sind bewaffnet mit Kugelbüchsen, Säbeln und Pistolen. Die gemeinen Bukanier sind blos in Stierhäute gekleidet. Man sieht einige Zelte.

Taureau.

Für diesen Morgen ist's genug. Die Jagd
War schlecht — doch besser als auf Hispaniola.
Dort hat die Treibjagd der verdammten Spanier
Die letzten Stiere uns hinweggerafft.
Wir wollen's ihnen derb vergelten — Freunde.
Es könnte mich zum Lachen fast bewegen,
Wie die entnervten, ausgebrannten Zwerge
Die längstverdorrte Kraft an uns versuchen.
Gält' es nur off'nen Kampf! sie wären längst
Mit Sack und Pack aus Süd=Amerika
Hinweggejagt, es muß sich endlich zeigen
Was Spanien's Krone hier zu suchen hat.

Wie Geyer an dem Fleisch des todten Stier's
So nagen sie an unsern Goldgebürgen.
Dieß Volk will seinen nimmersatten Schlund
Auf unsern segenreichen Triften füllen.
Laßt es nur gut seyn! wenn die Riesenschlange
Mit ihrer Beute sich hat vollgepfropft,
Dann mögen Kinder sie bemeistern. Seht!
So wird's den Spaniern geh'n in diesem Lande.

Ein Bukanier.

Es ist doch schad' um uns're schöne Jagd,
Die wir auf Hispaniola nun verloren.

Taureau.

Was mahnst du mich daran? Bukanier sind
Auf Süd=Amerika's Gebürgen heimisch —
Dort ist des Waldstiers moosbedeckte Wiege,
An keinen Platz ist uns're Jagd gebunden,
Auf den Gebürgen einer neuen Welt
Haust sie — die kühne Tochter der Gefahr,
In keine Marken sind wir eingezwängt,
Und Eigenthum des Jägers bleibt sein Wild.
Er wagt das Leben d'ran, und mag genießen
Was er von der Natur sich abgetrotzt.
So will es uns're angeborne Freyheit
Das alte Machtgesetz der großen Völker.

Ein Bukanier.

Den Spaniern können wir das nie vergeben

Taureau.

Wohl weiß ich — warum sie die Stiere fiengen.
Für's erste — sollen wir langsam verhungern.
Für's zweyte möchten sie die eig'ne Kraft
Damit verstärken — bey Panama wird
Es nächstens blutig hergeh'n: sie gedenken
Im Kampf die Stiere dann auf uns zu hetzen —
Soviel weiß ich gewiß — ihr könnt mir's glauben.

Allgemeines Gelächter.

Welch rasender Gedanke! diesen hat
Ein span'scher Feldherr, mein' ich, ausgebrütet
Vom süßen Ebro-Weine hochbegeistert.
Wir sind aus freyer Wahl hierher gezogen,
Und beff're Kämpfe giebt es hier für uns.
Nun lagert Euch Bukanier, denn Ihr sollt
Aus meinem Munde Wunder-Dinge hören:
Es naht sich der Entscheidung großer Tag —
Die Quelle ist entdeckt, an der wir ganz
Den Rachedurst der Seele stillen können,
Morgan, der brittische Seeräuber-König
Wird sich mit uns verbinden, und wir werden
Die Brüder seyn der tapferen Flibustier!
Dann soll es hier ein Schlachtgetümmel geben,
Darob im Königshause zu Madrid
Die Fensterscheiben zittern werden!

Alle lagern sich.

Es sind nun zwanzig Jahre schon verflossen,
Seit ich zum erstenmal Euch Brüder nannte;
Seit Ihr den Taureau durch der Stärke Vorrecht

Zum Hauptmann der Bukanier erwähltet.
An Eu'rer Seite bin ich grau geworden,
Doch niemals habt Ihr forschend mich befragt
Um das verworr'ne Schicksal meines Lebens:
Ihr kennet nichts an mir als meine That,
Nichts, als den unvertilgbar wilden Haß,
Der gegen Spanien flammt in meinen Adern.
Solch' ein Vertrauen ehret mich, Bukanier,
Es lehrt mich kennen Euern edlen Sinn.
Der Held schätzt nicht nach Namen seine Brüder,
Die That allein erprobt das kühne Herz:
Die schimmert ihm nicht aus der Vorwelt zu,
Mit eig'nem Blut erkauft er eig'ne Ehre.
Denn, was die großen Väter auch gethan:
Noch beff'res thun ist ihrer Enkel Stolz.
So kenn' ich Euch, und so will ich Euch lohnen:
Ihr sollt vertraut mit meinem Schicksal seyn.

Ein Bukanier.

Erzähle — großer Hauptmann!

Taureau.

Nimmer frommet es
Wenn, auf des Geistes Vorrecht stolz, der Mann
Gewaltsam sich der Menschenkraft versichert,
Und sie mechanisch lenkt nach seinem Willen,
Ein jeder wisse, wie er handelt, und
Warum. Die große That, die frey gethan wird,
Nur sie hat Anspruch auf Unsterblichkeit.

Was von dem Menschen streng der Mensch erzwingt:
Es schmilzt am Sonnenstrahl der ew'gen Zeit,
Und sinket hin im Wechsel der Geschlechter.
Seht Brüder — ich bin Europäer, und
Als solchen werdet Ihr mich achten lernen.
Wohl mehr denn ein Jahrhundert bin ich Euch
Vorangeschritten auf der Lebens-Bahn,
Und meine Gegenwart ist Eu're Zukunft.
Am Ziele rühm' ich mich zu stehen, wenn
Kein Spanier mehr in Süd-Amerika
Des Frevels blut'ge Schreckensfahne schwingt.
Wenn die Gefilde dieser neuen Welt
Vom eig'nen Blute nicht mehr überströmen,
Wenn nicht das Henker-Schwert des Fanatismus
Im Herzen der empörten Völker wühlt,
Und auf die blutbefleckten Crucifixe
Im Martertod der Neger-Sclave schwört:
Wenn alle Spanier hier ihr Grab gefunden,
Der Rache schand- und fluchbedecktes Erbtheil:
Dann stehet Euer Hauptmann unter Euch —
Des alten Schwures mächtiger Vollender!
Dann stirbt er gern in seinen freyen Wäldern,
Er sinket froh in's Grab mit der Gewißheit:
Es sey nun ganz das große Ziel erreicht,
Er habe die verweg'ne Tyranney
Zurück in ihre alte Nacht geworfen:
Und auf den Trümmern ihrer blut'gen Werke
Den Freyheits-Tempel wieder aufgebaut.
Amerika sey frey von diesen Henkern —
Sein Jubelton wird Taureau's Todgesang!

Ein Bukanier.

Fern sey der Tag, wo Taureau von uns scheidet!

Taureau.

Er wird bald kommen Brüder, dieses fühl' ich.
Die Wogenbrandung des Geschickes schlägt
Zerstörend an des Lebens Fundament:
Und in der eig'nen Brust wird mir der Tod
Am Feu'r des wilden Hasses ausgebrütet.
Was Taureau hat erlitten, dafür ist
Der Haß zu klein, mit dem die Höllengeister
Durch irgend eine Kluft der Unterwelt
Des Himmels hohen Friedens-Thron betrachten.

Ein Bukanier.

So schwer hat Spanien an dir gefrevelt?

Taureau.

So schwer — ja schwerer als ihr könnt begreifen.
Im Vaterlande Frankreich wuchs ich auf
Aus altem adelichem Blut entsprossen.
Zu jeder Hoffnung fühlt' ich mich berechtigt
Und Kraft in mir für jede große That.
Mein Unstern trieb mich hin nach Spanien;
Betrachtet hatte ich auf meinen Reisen
Der Völker vielfach wandelbare Sitte,
Und ihrer Staaten innere Verkettung.
An Spanien scheiterte mein tiefes Forschen
Und bald war ich des Landes satt — wo träg

Die beſſ're Kraft der Erdenſöhne ſchlummert,
Um das ein fluchbedecktes Blutgericht
Die rieſigen Polypen-Arme ſchlingt:
Wo alles Große ſchon im Keim verdorrt
Und in des Mönchthum's altem Eiſenjoche
Dahingebeugt der Menſch durch's Leben kriecht.
Schon wollt' ich dieſe Feſſeln von mir werfen,
Da erſt bemerkt' ich, daß im Land des Todes
Mein wahres Leben mir entgegen kam.
Die Königs-Stadt Madrid ſchloß meinen Himmel
In ihren alten Jammermauern ein.
Ein Mädchen ſah ich — fürſtlichen Geblütes:
Doch, meinem Ringen ſtand kein Ziel zu hoch.
Die Orden, die ich trug auf meiner Bruſt,
Im frühern Kampf für's Vaterland erfochten;
Die Narben auf der ſonn'verbrannten Stirne —
Sie galten mehr als Spanien's Fürſtenhut;
Das Herz des Vaters wußt' ich zu erweichen,
Und heimwärts führt' ich meine ſchöne Braut.

Finſter.

Ein kurzer Traum des Glück's hat mir gelächelt.
So blickt das Tags-Geſtirn mit mattem Schein
Auf des entfernten Nordmeer's eiſ'ge Berge.
Mag auch einmal ein kurzer Frühlings-Wahn
Die Nacht der ew'gen Grabesſtätte lichten;
Er geht vorüber, und kein Sommertag
Erwärmet die entſchlummerte Natur!

Ein Bukanier.

Du biſt bewegt . . . . .

Taureau.

Und — sollt' ich es nicht seyn?
Dem Elend bleibt oft nichts mehr als die Klage:
Die feindliche Natur versagt sie mir.
Kaum wag' ich's jetzo rückwärts noch zu schauen,
Wo in den Tiefen der Vergangenheit
Verborgen liegt die ungeheu're That . . .
Mein Weib ward mir geraubt!!

Einige Bukanier.

Ha! Tod und Teufel!

Taureau.

Ein span'scher Geck kam in mein Vaterland.
Ich baute thöricht auf des Weibes Treue,
Die mich nie liebte, denn der Völkerhaß . . .
Er pflanzet auch im Einzelnen sich fort:
Den saugen Kinder an der Mutterbrust
In's tiefe Mark des jungen Lebens ein.
Ich selbst war keiner Liebe fähig, wie
Die Südlands-Tochter von dem Mann sie fordert:
Nicht tändeln konnte ich — nicht schmachten, mir
War jedes Kinderspiel der Liebe fremd.
Der span'sche Geck verstand das alles besser,
Und — eines Morgens war mein Weib — entfloh'n.
Des Spanier's Namen — hab' ich nie erfahren.

Steht auf.

Dieß ist die erste Quelle meines Hasses,
Der mich aus meinem Vaterlande trieb
Nach Süd-Amerika, wo es genug

Zu rächen giebt an Spanien's stolzen Söhnen.
Hätt' ich mein Weib auch nie geliebt — es wäre
Der bloße Schimpf schon solcher Rache werth.
Hier bin ich nun seit zwanzig langen Jahren:
Und längst vertrocknet ist in meiner Brust
Die stille Quelle reineren Gefühles.
D'rum weiß ich's Brüder, daß mein Ende naht!

Ein Bukanier.

Du täuschest dich durch eine leere Furcht.

Taureau.

O nein! wer so gelebt wie ich — der muß
Im Sturme seiner eig'nen Kraft vergehen.
Wohl manches Menschenleben schleicht dahin
In stiller Ruhe — wie der klare Bach,
Der sich durch blumige Gefilde schlängelt.
An seinem Ufer lächelt die Natur
In ihrer Unschuld reizendem Gewande,
Und friedlich, unbemerkt birgt ihn dereinst
Der Strom der Ewigkeit in seinen Tiefen.
Mein Leben aber gleicht dem wilden Flusse,
Der mächtig stürmend durch die Länder tobt,
Der überschwemmend manche Saat vertilgt,
Und manches stillverborg'ne Glück vernichtet!
Kennt ihr sein Ziel? . . . er strömt in eine Wüste —
Er stirbt in ihrer brennenden Umarmung
Und spurlos muß der Wüthrich untergeh'n!!

Schlägt sich an die Stirn.

O Gott!!

Ein Bukanier.

Ermanne dich!

Taureau.

Ja: du hast recht!
Ich darf nicht länger mit mir selber kämpfen,
Früh schon hat mich der wilde Sturm erfaßt,
Und hingeschleudert auf die öde Bahn
Mag auch am Ziel der Abgrund mich erwarten:
Ich zitt're nicht — ich gehe ihm entgegen:
Das Schicksal wandelt fluchend neben mir:
Mit seinem Fluche — trage es die Schuld!

Zweyte Scene.

Vorige. Montbars wie die andern bewaffnet, kömmt.

Montbars.

Schön' guten Tag, Herr Ohm! seyd mir gegrüßt,
Bukanier!

Taureau.

Du warst nicht mit auf der Jagd . . .
Von Anfang mag es gehen, aber wisse
Wer ein Flibustier werden will, der steht
Zugleich auf mit dem ersten Morgenstrahl.

Montbars.

Bringt mir nur einen Becher Wein, und ihr
Sollt Wunder-Dinge hören!

Taureau.

Wein — Herr Neffe
Den findest du bey den Bukaniern nicht.
Wir pflanzen keine Reben, und den Wein
Kannst du auf Spanien's Gallionen holen.

Montbars.

Was hat man denn zum Frühstück mir bereitet?

Taureau.

Ha! dieses ward schon auf der Jagd verzehrt:
Du magst dafür den Morgenschlaf behalten.

Montbars.

Herr Ohm, du spottest! drinnen in dem Zelt
Da liegt ein Frühstück, das ich mir geholt,
Ich hätte fast das Leben d'ran gesetzt.

Taureau.

So geh — verzehre deinen Leckerbissen!

Montbars.

Ein schöner Leckerbissen Ohm! es ist .
Ein ungeheu'rer Waldstier . . .

Taureau.

Was? . . .

Montbars.

Ja, Ja!
Ihr war't schon fort zur Jagd, da wurmte mir's,
Nahm meine Kugelbüchse auf den Rücken,
Und gieng hinaus . . .

Taureau.

Allein?

Montbars.

Warum denn nicht?

Im tiefen Walde fand' ich einen Stier,
Und jagt' ihm rasch die Kugel durch das Fell
Er sank zusammen, brüllte wie der Donner,
Und goß das schwarze Blut in Strömen aus.
Der hat genug gelebt, so dacht' ich mir,
Wird auch von keinem Spanier mehr geschossen.
Ich schwang mich d'rauf um ihm nach Landes-Sitte
Das schöne Horn vom dicken Kopf zu trennen;
Kaum ist mein Messer angesetzt — so springt
Die Bestie auf mit letzter Lebens-Kraft;
Ich selbst, ein Reiter wider Willen, muß
Halb fluchend, und halb lachend mit ihm fort!
Am Ende doch vergieng mir fast das Lachen,
Herr Ohm! es war kein Scherz mehr sag' ich dir.
Er wälzte sich mit mir im Todeszücken,
Da nahm ich meine letzte Kraft zusammen,
Hau' ihm den dicken Schädel morsch entzwey,
So ward ich des verdammten Reitens quitt.
Hier sind die Hörner — drinnen liegt das Frühstück.

Wirft ein paar Hörner auf den Boden, die Bukanier besehen sie freudig, und schütteln ihm die Hand.

Taureau.

Du braver Junge! Seht Bukanier, der
Wird seinen großen Vater uns ersetzen.

Wein her! vom besten Spanier Weine — schnell,
Wir feyern heut' ein doppelt schönes Fest.
Jetzt sollst du trinken Montbars! wer wie du
Durch solche That uns schnell vertraut geworden,
Der muß auch keine Probe mehr besteh'n.
Ein großer Geist bedarf nur Augenblicke,
Um kennbar an dem eig'nen Licht zu seyn.
Ich weiß nun, wer du bist.

Es wird Wein gebracht aus den Zelten. Taureau trinkt dem Montbars zu.

Taureau.

Dein Vater lebe
In jener bessern Welt!

Alle trinken und rufen:

Er lebe hoch!

Taureau.

Der Sohn Montbars steht hier in uns'rer Mitte
Er wird des großen Vaters würdig seyn.
Es lebe Montbars der Flibustier!!

Alle.

Hoch!

Taureau.

Nun lagert Euch Bukanier — Morgan wird
Auf diesem Eyland sich mit uns verbinden.
Erwartet seine Ankunft! Hier wird uns
Ein neuer Tag der Freude aufersteh'n.

Sie lagern sich.

Taureau geht vor mit Montbars.

Taureau.

Du hast nun keine Probe zu besteh'n,
Mein eig'nes Wort kann sattsam für dich bürgen

Montbars.

Ich fühle mich geehrt durch dein Vertrauen.

Taureau.

Nun Montbars sollst du wissen, welchem Bund
Dein ganzes Leben jetzo wird verpfändet.
Du kommst aus Frankreich, deinem Vaterlande.
Zwey Tage sind's, seit ich zum erstenmal
Den Sohn erblickte des verstorb'nen Montbars.
Er war mein bester Freund in diesen Wäldern,
Von gleichem Haß wie ich hierhergetrieben!
Doch mehr noch von dem hochbegeisterten
Gefühl der Freyheit, und des Menschenrechtes.
Ein früher Tod nahm ihm sein treues Weib
In ihres Lebens schönster Blüthe hin.
In ihr bewein' ich eine gute Schwester,
Du Montbars bist das einz'ge Unterpfand,
Das mich noch an mein ödes Leben fesselt.
Ich will dein zweyter Vater seyn.

Umarmt ihn.

Montbars.

Du bist es.

Taureau.

Gleich — nach dem Tode seines Weibes, zog
Montbars hierher nach Süd-Amerika!

Er focht die großen Freyheits-Kämpfe mit,
Und war als Sieger rühmlich stets bekannt.
Oft hat er mir erzählt — wie ihm ein Sohn
Im weitentfernten Vaterland noch lebe.
Er ließ dich auferziehen, unbekannt
Mit allen Freuden der Natur — allein
Dem Haß g'en Spanien widmet er dein Leben.
Den Männern, die dich auferzogen, war
Sein Wille eingeschärft — sie sandten dich
Hierher des Vaters Greueltod zu rächen.
Die Inquisition nahm ihn gefangen
Bey einem Streifzug an der Span'schen Küste,
Sie warf ihn in das unerforschte Grab.
Man nannte ihn den Würger, und Madrid
Mag zittern noch bey seiner blut'gen Leiche,
Den Körper haben sie vertilgt — der Geist
Er lebet fort in seinem tapfern Sohne.

Montbars.

Erfüllen werd' ich deine große Hoffnung!
Wir sind verwandt, du bist mein Ohm Taureau,
Im Namen Frankreichs stehest du vor mir,
Im Namen meines Vaters: enger kann
Uns keine Macht der Erde mehr verbinden.

Taureau.

Dein Vater war französischer Flibustier
In Süd-Amerika — der ersten einer
Die zu dem fernsten Rachebund geschworen.
Flibustier waren damals bloße Horden,

Die regellos, aus England und aus Frankreich
Zu dem Paniere der Corsaren strömten,
Die gleicher Haß g'en Spanien verband,
Die alle fochten für ein gleiches Recht.
Denn — rede selbst — wie konnt' es Spanien wagen
Der neuentdeckten Welt das Blutgesetz
Des Fanatismus aufzudringen? wo
Spricht wohl ein Recht für solche Greuelthaten?
Wie kann ein Volk die Lehre unser's Gottes
Mit Feu'r und Schwert, mit Raub und Mord befest'gen?
Wie können Priester die Altäre bau'n
Auf Trümmern halbvertilgter Nationen?
Zur Geißel ist die Religion geworden.
Hier Montbars handelt sich's, das ew'ge Recht
Der Menschheit nun gewaltsam zu behaupten:
Hier Montbars gilt es Gottes Ehre, der
Für uns am blut'gen Kreuzesstamm' verschied,
Der dieser Erde Sündenlast vertilgte,
Und Friedens-Worte sprach zu allen Völkern.
Er wendet ab das Aug' von solchen Greueln,
Denn nicht im Blute wird sein Name groß!
Westindiens Klage schreyt zum Himmel auf,
Der Völkerjammer dringt zu Gottes Ohr:
Die Donner des Gerichtes hallen wieder,
Aus Blutesströmen steh'n die Rächer auf:
Zum großen Bunde haben sie geschworen,
Amerika aus seinem Schlaf erweckt!
Die neue Welt zersprenget ihre Ketten,
Ergreift das Schwert der finsteren Vergeltung:
Sie schleudert aus dem blutgedüngten Schooße

Den alten Erbfeind in das Meer zurück.
Die Stürme toben, Wellen brausen auf:
Der Sieges=Donner des Geschützes hallt,
Der Himmel blitzt darein mit seinen Wettern,
Und gierig schlingt das tiefe Wellengrab
Die Würger von Amerika hinab!

Montbars.

Allmächtig fühl' ich mich begeistert. Ja
Du bist der Mann, der meine Hoffnung krönt,
Was auch der Haß g'en Spanier kann vollenden,
Noch mehr vermag das herrliche Bewußtseyn
Zu fechten für das Wohl der Menschheit! Hier,
Ich fühl es, ist mein Lebens=Ziel gefunden,
Nichts größ'res reicht mir diese Erde mehr.

Taureau.

Nun endlich haben die Flibustier sich
Gesammelt unter regelmäß'ge Fahnen.
Zwar sind's Freybeuter nur, doch lebt ein Geist
In dieser sieggewohnten Heldenschaar.
Die Freyheit ist ein felsenfester Grund,
Auf dem sich jedes große Werk erhält.
Auf solchen Grund baut nur ein kühner Meister,
Doch was er baut, hebt sich zum Ew'gen auf,
Es trotzt der neid'schen Zeit und ihren Stürmen.

Montbars.

Ja! diesen Glauben will ich mir bewahren!

Taureau.

Der große Morgan — brittischer Seeräuber
Und Krone der Flibustier eilet her,
Mit uns gemeine Sache zu beginnen.
Auch die Bukanier sind des Kampfes werth
Für Süd-Amerika's Befreyung,
Heut ist der Bundestag der beyden Mächte
Und nächstens, wenn es Gott will, gehen wir
Im wilden Sturme auf Panama los.
Nun Freund — entdecke mir das innerste
Geheimniß deines Herzens! rede frey;

Blickt ihn scharf an.

Wirst du aus eig'ner Wahl Flibustier seyn?

Montbars.

Wozu die Frage?

Taureau.

Düstre Schwermuth weilt
Sehr oft auf deinem Antlitz, dennoch bricht
Siegreich der jugendliche Geist hervor.
Du willst den Kummer überwinden Freund . . .
Vertraue mir dein ganzes Herz — vielleicht
Zieht es dich heimwärts in das Vaterland —
Vielleicht — o laß mich dieses nicht befürchten. . .

Montbars.

Was fürchtest du?

Taureau.

Der Gram in deinem Auge

Kann einem Weibe gelten, dann hinweg
Von mir! dann wär' es besser, wenn die Wellen
Im Sturme dich verschlungen hätten.

Montbars.

Ha!
Was glaubst du von dem Sohne deines Freundes?
Ein Weib? Zum Lachen zwingt mich diese Furcht.
Was kann ein Weib dem Sohne Montbars gelten?
Tief unter meinem Ziele steht die Liebe,
Und niemals hab' ich ihr die Brust eröffnet.
Ein Weib? was könnte ich dem Weibe seyn?
Sieh mich nur an Herr Ohm, und lache derb!
Wild ist mein ganzes Wesen, roh bin ich,
Und unbeugsam vor dir allein zu lenken.
Wer seine volle Kraft im Busen fühlt,
Dem wird es schwer den Herren zu erkennen:
Und ich, glaubst du — sollt' an ein Weib mich binden?

Taureau.

Erkläre mir nur deine Schwermuth . . .

Montbars.

Du
Magst es so nennen, was mein Auge trübt:
Mir bleibt für dieses Fühlen noch kein Wort . . .
Dem Geiste ist die Sprache viel zu arm.

Taureau für sich.

Welch sonderbares Räthsel . . .!

Montbars.

Ja — ich will
Selbst das Geheimste dir entdecken, du
Allein kannst treu, und väterlich mir rathen.
Vielleicht gelingt dir's, diesen Sturm zu enden,
Der unaufhaltsam meine Brust durchwühlt.
Seit ich zum erstenmal die Welt betrat,
Ist meines Herzens inn'rer Friede hin.
Oft mit des Abends letztem Strahle war
Mein brennend Auge himmelwärts gerichtet:
Erweitert fühlte ich die bange Brust,
Und an den Sternen hiengen meine Blicke.
Mir war's so heimisch dort in jenen Höhen:
Ach! die Natur schien mir so mütterlich,
Leis athmend, um das Kind an ihrer Brust
In seinem süßen Traume nicht zu stören!
Dann glaubt' ich wieder auf den ferner'n Wellen
Ein nie betret'nes sel'ges Land zu schauen,
Am blüthenvollen Ufer stand ein Bild
Mit lichtumfloss'nem, wallendem Gewande,
Es winkte mir mit heimathlichem Gruße,
Und hob die weiße Friedensfahne auf.
Umwunden von des Meeres Silberarmen
Sank mit der Sonne auch mein Bild dahin:
Mir schien, ich müßte ein verlornes Glück
Bey ihrem nächsten Auferstehen finden.
Die Sonne kam, sie grüßte mich von oben,
Doch nimmer hab' ich noch dieß Glück gefunden,
Und wiederkehret in die starre Brust
Die Wildheit meiner rohen Jugend-Kraft.

Taureau.

Sprich — welches Glück hoff'st du zu finden?

Montbars.

Weiß ich's?

Wenn mich die Freuden der Natur begrüßen,
Dann fühl' ich erst des Herzens öde Leere,
Wohin ich sehe — ist mein Daseyn fremd,
Nicht heimisch bin ich auf der schönen Erde.
Wenn meine Träume schwinden, könnt' ich weinen,
Dem Kinde gleich um das zerbroch'ne Spielwerk:
Mir selbst ein Räthsel — selbst mein größter Feind,
So scheuche ich das Glück von meiner Seite.

Taureau.

Wie sonderbar! — dem schwärmerischen Jüngling
Reicht die Natur der Freuden herrlichste,
Was andere beglückt — ist dir verhaßt.

Montbars.

Aus einer Quelle strömt das Gute nicht.
Die Sonne, die am Himmel friedlich leuchtet,
Wie der Komet, der durch die Schöpfung strahlet,
Aus einem Lichte wurden sie erschaffen,
Und dennoch zieht die milde Sonnenwärme
Mit ihrem Strahl der Erde Segen auf:
Indeß der feindlich wandelbare Stern
Des Himmels hohen Göttersitz erschüttert,
Und nach sich zieht die Furchen der Zerstörung.
So wird in mir, was andere beglückt,

Zur ersten Quelle meines Elends; — oft
Möcht' ich in meiner angebornen Wildheit
Die dumpfen Wehmuths-Schmerzen übertäuben!
Vergebens! wenn der Abend niederthaut,
Die rollenden Gestirne mir erscheinen,
Die Sonne ihren letzten Flammen-Kuß
Auf dieser Meere weite Flächen brennt,
Dann fühl' ich, wie mein Auge sich befeuchtet,
Die Wehmuth schmilzt in sanfte Thränen hin,
Der freye Geist blickt durch den Schleyer auf:
Das Himmels-Ideal der reinen Brust
Möcht' er in jenen ew'gen Räumen finden,
Doch immer unbefriedigt kehrt er wieder!
Verschwunden ist — ich fühl's, mein Lebens-Stern —
Und ach das Auge hat ihn nie erblickt!!

Es fallen in der Entfernung einige Kanonenschüsse. Die Bukanier springen auf. Man hört von weitem eine wilde kriegerische Musik.

Taureau.

Auf! Auf! Bukanier! der große Morgan
Der brittische Seeräuber-König kömmt.

Die Bukanier stellen sich im Hintergrunde in Ordnung. Montbars gesellt sich zu ihnen.

Taureau freudig gegen Himmel blickend.

Ich grüße dich, du Sonne dieses Tages,
Jahrtausende bescheint dein Flammenbild
Die Riesenberge von Amerika!
Doch — heute strahlen sie im schöner'n Glanze
Des Vaterlandes nahe Freyheit ahnend!
Sey mir gegrüßt — du Wiege meiner Thaten

Bayaha! felsumthürmtes Eyland! du
Hebst aus Westindiens Meeren dich empor,
Ein Bild der Stärke, und der Ewigkeit.
Ja — wie die Welle braußt zu deinen Füßen,
So thürmen sich die Wogen des Geschickes
Am Freyheits=Thron der großen Völker auf:
Er aber leuchtet fort im eig'nen Glanze —
Ein zweyter Pharos durch die Wetternacht!
O höre mich mein Gott — in dieser Stunde,
Und laß mich fechten für dein ewig' Wort!
Für's Völkerwohl laß mich das Schwert erheben,
Dein heil'ger Glaube stärke mein Bestreben!

Es fallen wieder einige Schüsse. Die Musik kömmt näher.

Taureau *begeistert.*

Wie dieses meerumschäumte Eyland hier —
So laß mich steh'n im herben Todes=Kampfe!
Des Waldes Ungeheu'r hab' ich vertilgt,
Zur bessern Jagd ruft mich dein ew'ger Name —
Zum schönern Kampfe winkt mir dein Geboth!
Laß mich den Bau der Tyranney erschüttern,
Die eig'ne Rache stillt mir diese That:
Ich seh' im Geist Panama's Thürme zittern,
Ein Tag der schrecklichen Vergeltung naht.
Bald wird die ernste Zukunft sich enthüllen,
Und was ich hoffe, wird mein Gott erfüllen!!!

Dritte Scene.

Mehrere Schiffe nähern sich dem Ufer. Morgans Corsaren und Flibustier steigen aus, und gehen singend vor.

Lied der Flibustier.

Chor.

Wir Flibustier sind die Herren der Erde,
Wir kämpfen um Freyheit, wir kämpfen um Ruhm.
Wir dringen mit unser'm hellflammenden Schwerte
Hinein in Victoria's Heiligthum!
Wir schreiten auf unserer blutigen Bahn
Allmächtig dem trägen Jahrhundert voran.
Wir schreiten ꝛc. ꝛc. . . . .
. . . .

Eine Stimme.

Es mag sich die Welt in dem Friedens-Schlaf wiegen,
Wir donnern mit eherner Stimme sie wach.
Hispania zittert vor unseren Siegen:
Amerika jauchzet den Siegenden nach!
Und fern über'm Meere im heimischen Land
Sind unsere Namen mit Staunen genannt!

Chor.

Und fern über'm Meere ꝛc. ꝛc. . .
. . . .

Eine Stimme.

Im Sonnenschein — stolz auf den felsigen Höhen —
Da sind uns're Tempel der Freyheit erbaut,
Da sieht man die Fahne Victoria's wehen,
Die heilige Göttin verkündet es laut:

„Hier oben, wo heller das Sonnenlicht scheint,
Ist mit Victoria die Freyheit vereint!“

Chor.

Hier oben, wo heller ꝛc. ꝛc. . . . .

. . . .

Der ganze Chor repetirt die erste Strophe — „wir Flibustier“; unterdessen sieht man das Admiral-Schiff landen. Morgan steigt unter dem Donner der Kanonen aus, er geht vor, begleitet von Van-Horn, vielen Seeoffizieren, englischen und französischen Flibustiern, Matrosen ꝛc. Der Gesang hört auf.

Die Bukanier rufen:

Es lebe Morgan, der Corsaren-Fürst!!

Morgan tritt rasch vor, und sieht sich im Kreise um.

Morgan.

Willkommen ihr Bukanier auf Bayaha —
Nehmt Morgans Gruß mit treuem Sinne an.
Taureau! ich grüße dich, und deine Helden —
Es ist schon lange seit wir uns gesehen.
So viel noch weiß ich: den Kanonen-Donner
Hat mir dein wilder Name zugeschallt.

Taureau.

Mein Name ist von meiner Jagd geborgt:
Nur einmal macht' ich einen kleinen Streifzug
Um meine Leute auf der See zu üben:
Mit dreyzehn Barken ist es mir gelungen,
Hispanien eine Silbergallione
Im wilden Kampfe schnell hinwegzukapern:
Auch deine Schiffe halfen treulich mit.

Morgan.

Ganz recht — du führest einen guten Hieb;
Ich kenne dich.

Taureau.

Von dieser Zeit an war
Mein Treiben auf die Stierjagd nur beschränkt.
Zur bessern Jagd hoff' ich wirst du uns führen.
Doch wisse erst warum, und wie ich kämpfe —
Mich freu't es nicht, die Schiffe wegzukapern,
Die Mexico und Peru ausgeraubt.
Ich dürste nicht nach Spaniens Gold — sein Blut —
Sein Herzblut möcht' ich fließen sehen.

Morgan.

Ja —
Morgan wird deine Hoffnung schnell erfüllen.
Vor seinem Namen zittert jetzt die Welt,
Von Pol zu Pol verkündet Fama's Ruf
Des Siegers neuerschaffene Gesetze!
Morgan, der König in dem Räuberstaat
Kann jeder Macht der schlaffen Erde trotzen;
Denn unerschütterlich steht seine Größe,
Und tief im Staube blickt die scheue Welt
Am Riesenbilde des Jahrhunders auf.
Das Chaos hab' ich unter mir gesammelt,
Und eine neue Schöpfung tritt hervor:
Sie wird von mir im Gleichgewicht erhalten,
Sie wird von meinem Lichte überstrahlt.
Es ist der große Augenblick gekommen,
Der meine jahrelange Hoffnung krönt!

Dem höchsten Ziele, das ein Mensch erreicht,
Geh' ich auf freyer Laufbahn stolz entgegen!
Was mir die Zukunft Herrliches verschließt,
Es muß sich bald allmächtig offenbaren:
Und einzeln, Stern für Stern, geh'n meine Thaten
Aus des Geschickes tiefer Nacht hervor,
Um an dem Horizont der Ewigkeit zu leuchten.
Fortuna seufzet unter meinem Drucke,
Denn seht, ich theile gleiche Ehre mit
Den Schicksals-Bändigern der grauen Vorwelt!

Taureau.

Auf deine Größe — baut sich uns're Hoffnung!

Morgan.

Wohlan — so schreiten wir zum großen Werke!
Gewaltsam muß ich von der kargen Zeit
Die kleine Gunst des Augenblicks erpressen.
Denn wer sein eig'nes Glück im Busen trägt,
Hat ewig mit der fremden Macht zu kämpfen,
Die seiner Thaten Riesenschritte hemmt.
Die Zeit blickt neidisch auf den Heldenruhm,
Weil sie mit ihm die Ewigkeit muß theilen.

Taureau.

Ein Wort noch Herr — vergönne mir. Hier steht
Montbars, der Sohn des Würgers. Zeigt auf Montbars.

Morgan betrachtet ihn.

Dieser ist's?
Bey Gott! ein tücht'ger Ast vom starken Stamme!

Taureau.

Er kömmt aus Frankreich, seinem Vaterlande,
Will hier mit den Flibustiern sich vereinen:
Und will der Rächer seines Vaters seyn!

Morgan.

Dir giebt's ein schwer Stück Arbeit — junger Mann.
Im Schlachtenfeu'r muß jetzt der Bart dir wachsen,
Sonst wirst du nie des großen Vaters werth!

Montbars kalt.

Gieb mir Gelegenheit . . .

Morgan.

Die soll dir werden.

Zurückrufend.

Der erste Spanier, der vorüber kreuzt,
Muß eilends mir gemeldet werden.

Zu Montbars.

Du
Magst ihn bestürmen, und für dich behalten,
Dem Sohn des Würgers ziemt ein eig'nes Schiff,
Ich will dann sehen, wie er es behauptet.
Ein Blick von mir, und schnell kann ich entscheiden,
Von welchem Geist ein Schiff beherrschet wird.
Es ist ein kleiner Staat, in dem die Kraft
Auf engem Raume sich erhalten muß;
Ein blinder, eiserner Gehorsam treibt
Den Doppelsinn aus jedem Herrscherworte.
Still wirkt des Führers vielgewalt'ger Sinn,

Kalt in Gefahren, ungebeugt im Sturme
Giebt er die Zeichen seiner Herrscherkraft.
Es schlägt ein Königsherz in seiner Brust,
Der Thron, auf welchen ihn das Schicksal setzte,
Muß kämpfen mit dem Schrecken der Natur:
Wer ihn behauptet, ist des Thrones werth.

Montbars.

So Morgan — wünsch' ich einst vor dir zu stehen.
Die Rache trieb mich aus dem heim'schen Lande.
Um meines Vaters Schatten zu versöhnen,
Muß ich so leben, wie er hat gelebt.
Ein Schrecken Spaniens und seiner Schaaren:
Dieß schwur ich auf mein blankes, treues Schwert,
Auf's Bild des Vaters in dem heim'schen Hause,
Und auf das Crucifix des Heilands.

Morgan.

Nun,
Die Zeit der Thaten wird dir bald erscheinen.

Er wendet sich an die Bukanier.

Bukanier! ihr seyd werth mit mir zu fechten,
Auf Euer'n Stirnen thront die Heldenkraft,
In Euer'n Adern glüht der Rache Feuer.
D'rum höret mich! vergeßt die Stunde nie!

Tritt in ihre Mitte.

Ich Morgan — brittischer Seeräuber-König,
Und Admiral der großen Kaperflotte,
Freund und Beschützer der Flibustier,
Die in ganz Süd-Amerika nun fechten,

Ich reiche hier dem Hauptmann der Bukanier —
Dem vielgewalt'gen Taureau meine Hand.
Ich ford're ihn auf zum großen Rachebund,
Er sey nun eng vereint mit den Flibustiern
Er streite für das allgemeine Recht.

Taureau giebt ihm die Hand.

Wir fühlen uns geehrt durch dein Vertrauen.
Wir schwören dir den Eid der ew'gen Treue,
Und fechten an der Seite der Flibustier!

Alle Bukanier.

Wir fechten an der Seite der Flibustier!!

Morgan.

Vor Euch entblöße ich mein altes Schwert,
Und sende zu dem Himmel meinen Schwur!

Er zieht den Säbel, und mit ihm alle Anwesenden.

Hier auf Bayahas ödem Felsenufer
Steh'n wir die Rächer von Amerika,
Wir Spaniens mächt'ge, und gerechte Feinde!
So soll in diesem Augenblick das Meer
Die Morgans-Flotte in den Abgrund schlingen,
Ein heulender Orkan erhebe sich,
Und reiße aus dem Mittelpunkt der Erde
Bayahas tausendjähr'gen Felsenthron,
Wenn jetzt nicht Wahrheit spricht, aus meinem Munde!
Eröffne dich, o Himmel! diesem Schwur,
Und schreib' ihn an das hohe Firmament,
Damit er flamme unter den Gestirnen,

Und sichtbar sey den Völkern dieser Welt!!
Ich schwöre, alle Spanier zu vertreiben
Aus Süd-Amerika, noch eh' die Zeit
Den vierten Theil des Jahres hat durchwandelt,
Soll mir als Racheseu'r Panama leuchten!
Dort sey des Werkes erste That vollbracht.
In jener Stadt vereinen sich die Ströme,
Die aus den Goldgebürgen Peru's fließen,
Und aus den Silbermienen Mexico's!
Erfechten wollen wir's, und Eigenthum
Sey uns die Krone dieser neuen Welt.
Kein Säugling wird verschont am Mutterbusen,
Wenn Span'sches Blut in seinen Adern fließt!
Ein Schlag muß alle Feinde niederschmettern,
Den Weg uns bahnend zur Unsterblichkeit.
Von Englands König bin ich anerkannt
Als Herr der mächtigen Corsaren-Flotte!
Behaupten will ich dieß gewalt'ge Recht!
Es sollen meine Siegesfahnen wehen
Auf Spanien's zertretenen Trophäen;
Das stolze Volk wird seinen Frevel büßen,
Als Retter uns Amerika begrüßen!
Die neue Welt hat diesen Schwur gehört,
Ich leg' ihn nieder auf mein siegreich' Schwert,
Der Rache ernster Todesruf erschalle:
Zu Gott schwör' ich es auf: Panama falle!!!

Alle Anwesenden

Panama falle!

Sie stecken die Säbel ein.

Van-Horn geht in den Hintergrund.

Morgan zu Montbars.

Montbars! Sohn des Würgers,
Dich weihen wir nun zum Flibustier ein,
Ein blutig' Feld hast du betreten, doch
Auf diesem Felde keimen deine Lorbeern.
Jedwedem Fühlen sey dein Herz verschlossen,
Denn nur der Rache bist du hochverpfändet:
An Sie weißt dich dein großes Schicksal an,
Auf Sie beschränke deiner Jugend Hoffnung,
Zum ersten, und zum letzten ward sie dir.
Die Pole deines Lebens sind umschlungen
Von ihres Armes richtender Gewalt,
Mit dieser Freundin darf der Mensch nicht scherzen,
Aus ihren Banden windet er sich nie.
Nun schwöre, deines Vaters Tod zu rächen,
Und treu zu bleiben den Flibustiern!

Montbars.

Ich schwör' es dir beym Geiste meines Vaters.

Van-Horn kömmt eiligst vor.

Van-Horn.

Ein Spanier kreutzt im Meere, Admiral!
Verschlagen durch die Stürme dieser Nacht
Betrachtet er die unfruchtbare Küste.

Morgan.

Frisch auf Montbars! hol' uns den Spanier — sieh,
Ich schenk' ihn dir mit allem, was er trägt!

Montbars.

Gelobt sey Gott! mein Tagwerk hat begonnen!

Morgan.

Van-Horn! laß schnell die alte Barke lichten,
Sie ist schon halb baufällig — Montbars soll
Sie mit dem schönen Spanier uns vertauschen.
Wie viel, glaubst du, hat er an Bord?

Van-Horn.

Die Größe
Des Schiff's läßt an zweyhundert Mann mich rechnen,

Morgan zu Montbars.

So nimm dir fünfzig tapfere Flibustier:
Du seyst ihr Chef — Van-Horn wird mit dir zieh'n,
Und Rath ertheilen in dem herben Kampfe.
Van-Horn! Laß ihm das völlige Commando,
Ich will erblicken, ob der junge Löwe
Des Vaters Blut in seinen Adern fühlt.
Du wirst mir dann genau Rapport erstatten,
Ob Montbars Sohn der Ehre würdig ist,
Die ihm der Britte Morgan zugedacht.

Montbars den Taureau umarmend.

Leb' wohl, Herr Ohm! ich will den Spanier bringen,
Und laß ihn ankern in dem Höllenschlund —
Mein wird er bey dem Geist des Vaters!

Taureau.

Ha!

Auf solchen Sohn wär' wohl ein Halbgott stolz!

Morgan.

Nun — geh Montbars — es ist dein Probestück!

Montbars den Säbel ziehend.

Auf! Auf! zu Schiffe tapfere Flibustier!
Mit meiner Rache und mit Gottes Segen
Geh' ich der ersten Heldenthat entgegen!!

Der Vorhang fällt.

Zweyter Act.

Erste Scene.

Auf dem Eylande Bayaha.

Das Innere von Montbars Zelt.

Maria liegt auf einem Ruhebette und schlummert. Don Gusman steht vorne in tiefen Gedanken. Am Eingange des Zeltes stehen wachhabende Flibustier.

Gusman.

Sie schlummert noch — die Unglückselige!
Ein Friedens-Traum schwebt über ihren Wimpern,
Und hüllt das Feu'r der schönen Augen ein.
O! könntest du so immer schlummern — nie
Zum unnennbaren Jammer mehr erwachen!
Wir sind gefangen von dem wilden Volke,
Und Spanien's Todfeind richtet über uns.
Morgan und die Flibustier — ha beym Himmel!
Vor diesen Worten zittert die Natur.
Feindsel'ger Sturm, der mich hierher verschlagen,
Der mich vom theu'ren Vaterlande trennt —
Warum hast du dem Elend nicht ein Grab
Im tiefen Wellenschoos geöffnet?

Betrachtet die schlummernde Maria.

Ach —

Dein Elend, Weib — ist nicht dem meinen gleich,
Denn wer des Unglück's Schuld im Busen trägt,
Der fühlet doppelt seine gift'gen Pfeile.
Ich raubte dir der Jugend Seligkeit,
Den Wonnetaumel ihrer schönen Jahre.
Ich riß dich aus dem väterlichen Hause,
Wo dir des Lebens Morgentraum gelächelt.
Das strenge Wort des Vaters zu befolgen,
Gabst du Gehorsam mir für Liebe hin,
Für mich nicht schlägt dein Herz im zarten Busen,
Mir leuchtet aus des Auges sanftem Glanze
Kein Himmelsstrahl der ersten Liebe zu:
Nur der Gewohnheit kalte Eisenschranken,
Sie bannen dich an's ungeliebte Herz.
Dein Auge hebt sich zu den Sternen auf,
In meinem Auge hat es nie geruht.
Mir gilt der Thräne heil'ge Perle nicht,
Die auf dem Rosenschein der Wange glänzet,
Weh mir, daß ich sie deinem Aug' entlockte,
Daß ich sie nicht mehr stillen kann! O Gott!

Er versinkt in trübe Gedanken.

Maria *erwachend.*

Auch du entfliehest mir, mein sanfter Tröster,
Du holder Schlaf, an dessen Vaterbrust
Sich kindlich fromm die süßen Träume schmiegen!
Wird auf der Abendröthe gold'nen Schwingen
Dein Zauber wiederkehren in mein Herz?
Wird mit dem stillen Geistergruß der Nacht
Des Glückes heil'ge Ahnung mich erheben?

Hast du Gewalt, unschuldig frommer Schlaf,
Zu übersteigen meines Jammers Grenze —
Zu senken dich in's stille Friedens-Thal,
Wo Ruhe herrscht — wo keine Thräne fließt?

Sie erblickt den Gusman und erschrickt unwillkührlich.

Gusman.

Maria — hat der Schlummer dich erquickt?
Du hast nun Fassung nöthig, zu vernehmen,
Wie sehr das strenge Schicksal uns verfolgt.
Als jener toll — verwegene Flibustier
Mein Schiff durch wüthende Gewalt erstürmte,
Die Freyheits-Flagge Süd-Amerika's
Mit kecker Hand auf unsern Mastbaum pflanzend:
Als meine Spanier blutend niedersanken,
Und keine Rettung mehr zu hoffen war:
Da wurdest du ohnmächtig fortgeschleppt,
Ich ward gefangen, und ein Wunder nur
Hat unser Leben noch erhalten. Sprich,
Sah'st du beym ersten Sturme den Flibustier,
Der an der Spitze uns'rer Feinde focht?
Ein Jüngling war's von riesiger Gestalt,
Mit kühnem Feuerblick im wilden Auge:
Sein Schwert sank nieder wie der Donnerkeil,
Und neben, vor ihm wandelte der Tod.
Erkläre mir dieß selt'ne Räthsel — ihm,
Ihm danken wir das Leben.

Maria unruhig.

Dem Flibustier?

Gusman.

In dessen Zelt wir hier gefangen sind.
Er hat der Rache Morgans uns entrissen,
Denn — heftig sprechend gegen die Gewalt
Des roh — unbändigen Corsaren=Fürsten
Behauptet er, ein förmliches Gericht
Müß' hier entscheiden über unser Schicksal.
Die wicht'gen Schreiben deines Vaters an
Die Span'sche Krone sind zum Glück vertilgt,
Sein großer Plan wird noch Geheimniß bleiben,
Er kann die Stadt Panama nicht behaupten,
Wenn Spanien schleun'ge Hülfe ihm verweigert,
Die rachedürstenden Flibustier drohen,
Mit Heeresmacht zu streiten gegen ihn,
Hier auf Bayaha sind sie schon versammelt —
D'rum sandt' er mich nach Spanien, um allda
Dem Herrscher seine Lage treu zu schildern.
Ich muß es dir Maria nun vertrauen,
Daß diese Lage sehr gefährlich ist:
Er hat jetzt keine Hülfe mehr zu hoffen,
Da uns der wilde Sturm hierher verschlug.

Maria schmerzvoll.

Und ich — ich bin gefangen hier, darf nicht
Zum letztenmal an's Vaterherz mich schmiegen.
Ihm hab' ich alles, alles aufgeopfert!
Der Jugend Freuden trat ich in den Staub:
Sein silbergraues Haar hab' ich umwunden
Mit meines Glückes letztem Blüthenkranze!
Den Abend seines Daseyns zu verschönern,

Gab ich des Lebens jungen Frühling hin.
Nie wird sein holder Schein mir wiederkehren,
Und ausgestorben bleibt das öde Herz.
Elysiums Schwelle hatt' ich einst betreten,
Ich hob mich auf der Hoffnung Seraphs-Fittig,
Ins Feenland der jugendlichen Träume:
Mein war die Welt mit allen ihren Freuden:
Ich gab sie hin um Benalkazars Glück!
Die Wonnethräne in des Vaters Aug',
Sie war die schönste Perle meines Schmuckes.
Ich folgte dir, und stieg an deiner Hand
Vom Himmel meiner Ideale nieder!

Gusman.

Maria! diesen Vorwurf kann ich nur
Durch uns're Lage hier entschuldigen.
Auch diese wird sich ändern — glaube mir!
Wie Tag und Nacht im Kreislauf sich verdrängen:
So steigen an des Schicksals ew'gem Rade
Elend und Glück im Wechsel auf und nieder.

Maria tief bewegt.

Kein Wechsel bringt mir meine Freuden wieder.

Gusman.

Wer keine Hoffnung hegt, dem blüht kein Glück.

Maria.

Was soll ich hoffen? sprich! mein Leben hat
Die karge Freuden-Quelle längst erschöpft.

Kennst du die zarte Pflanze, deren Kelch
Nur einer Tages-Sonne sich eröffnet?
Das nächste Licht will freundlich sie bestrahlen,
Will küssen ihre schöne Farben-Gluth,
Und findet sie verwelkt im frühen Tode.

Gusman.

Welch' finst'res Bild . . .

Maria.

O Gusman — es giebt Menschen,
Die alle Stufen der Vergänglichkeit
Im schönsten Keim des Lebens schnell durchwandeln.
Ihr Frühling gaukelt zephyrleicht vorbey,
Der Sommer glänzt in gold'ner Aehrenpracht,
Und reife Früchte trägt der späte Herbst.
Nun aber naht der winterliche Sturm
Am trübumwölkten Horizont heran:
Getrunken haben sie aus Freuden-Kelchen —
Genossen ihres Lebens kurze Lust —
Im — Grabe findet sie der Frühling wieder.

Gusman.

Entfliehe diesen nächtlichen Gedanken,
Verbitt're mir das eig'ne Elend nicht.
Du gabst mir wider Willen deine Hand,
Dieß ist der Stachel, der mich ewig quält.
Ertrotzen kann ich deine Liebe nicht,
Verdienen und erringen will ich sie;
Befreyen dich aus dieser Räuber Händen,

Und wäre auch mein Leben selbst der Preiß.
Vor allem hab' ich eine List erdacht,
Die wenigstens dein Leben sichern kann,
Ich gebe dich für meine Schwester aus,
Wenn die Flibustier uns befragen.

Maria.

Wie?

Gusman.

Nach Spanien in ein Kloster führ' ich dich,
(So sprechen wir) du bist ein Eigenthum
Des Himmels, dann wird Morgans rohe Schaar
Die keusche, gottgeweihte Jungfrau ehren.
Selbst die Barbaren fühlen sich erweicht,
Wenn auf dem Antlitz der verklärten Schönheit
Des Himmels heil'ger Götterstrahl erglüht!

Maria.

O könnt' ich deine Treue ganz belohnen!
Könnt' ich der Seele dunkeln Zweifel lösen,
Und enden jeden Kampf, der mich durchbebt!
Im Unglück öffnet sich so gern die Brust,
Die Qual flieht in die Arme des Vertrauens!
Gusman! du liebest mich — o wär' es mir
Vergönnt, ein gleiches auch für dich zu fühlen . . .
Wär'st du das Bild, an dem mein Traum sich labte. .

Gusman.

Unglückliche! Du liebest einen Andern,
Du liebtest ihn schon damals. . . .

Maria.

Nein — bey'm Himmel
Du bist der erste, der mein Herz besitzt —

Gusman.

Ein Widerspruch . . .

Maria.

Was Menschen — Liebe nennen
Fühl' ich für dich! mein ganzes Leben ist
Nur dir geweiht: doch dieses Leben zählt
Auch Stunden, die dem Ewigen verwandt,
Des Grabes dunkle Gränze überschreiten,
In solchen süßen träumerischen Stunden
Schwebt nie dein Bild vor meinem trunk'nen Auge.
Wohl seh' ich dich im Hintergrunde steh'n,
Gehüllet in die tiefe Nacht der Erde,
Ein finst'res Bild aus der vergang'nen Zeit.
Diesseits des Grabes wandelst du einher,
Indeß ich jenseits schon mein Leben fand!

Zweyte Scene.

Vorige. Montbars in der Tracht der Flibustier, ist während der letzten Rede Maria's langsam eingetreten, und steht zwischen ihr und Gusman. Maria erblickt ihn — will sich verschleyern, da ergreift Montbars, der nun ihr Gesicht erblickte, schnell ihre Hand, und sieht sie lange wie versteinert an. Endlich läßt er unwillkührlich ihre Hand los, während Maria, ohne sich zu verschleyern, mit dem halblauten Ausrufe

Er ist es!!

nach dem Ruhebette wankt, an welches sie sich mühesam lehnt. Montbars blickt sie noch immer an. Maria sammelt sich und sagt zitternd zu Gusman:

Ueberrascht hat mich sein Anblick,
Es ist die Wirkung meines frühern Schreckens . . .

Gusman unterstützt Marien, welche sich gänzlich wieder erholt.

Montbars wie oben, für sich.

Mir ist — als steh' ein längstgeseh'nes Bild
Ein — Geist aus bessern Welten vor mir da.

Pause,
in welcher Montbars sich sammelt, dann nähert er sich dem Don Gusman.

Im Kampfe lernte ich dich halb nur kennen —
Sprich Spanier — wie nennst du dich?

Gusman finster.

Don Gusman —

Montbars.

Bist Capitain des überwund'nen Schiffes? —

Gusman.

Ja.

Montbars auf Marien zeigend.

Diese hier?

Gusman.

Ist meine Schwester.

Montbars, während er Marien's Blicken ausweicht, zu Gusman.

Sprich
Woher kömmst du?

Gusman.

Ich komme von Panama —

Montbars.

Und dachtest nach Hispanien zu schiffen?

Gusman.

Ich kenne keinen Grund, dir zu verhehlen,
Warum ich nach dem Vaterland getrachtet.
Des schwererworb'nen Reichthums wollt' ich dort
In Frieden und in Ruhe nun genießen.

Montbars.

In deinem Alter ruh'n die Spanier aus,
Das heiß' ich doch bey Gott früh schlafen gehen.

Gusman.

Auch um der Schwester willen zog ich heimwärts.
Ein vaterländ'sches Kloster nimmt sie auf
Im heiligen Bezirke seiner Mauern.
Dem Bruder ziemt es, sie dahin zu führen.

Montbars kann sich nicht mehr halten.

Ein Kloster? Spanier! du lügst.

Gusman.

Beym Himmel
Wär' ich nicht dein Gefangener . . .

Montbars.

Sag mir,
Amerika hat sich vom Pol getrennt,
Und schwimmet wie ein Schiff im Meere,
Ich glaub' dir's eher noch, als diese Lüge.

Gusman.

Das geht zu weit . . .

Montbars.

Dieß Mädchen in ein Kloster ?!
Ist's Wahrheit? Ha bey Gott — so seyd ihr Spanier,
In diesem Zug' erkenn' ich die Nation.

Gusman.

Ha! solchen Schimpf erduld' ich länger nicht.
Du sollst den Spanier kennen lernen — Mensch,
Der du es wagst, ein Urtheil auszusprechen,
Darob mein Blut in Feuer sich verwandelt,
Und zornempöret alle Adern glüh'n.

Montbars.

Wie neidisch bist du auf die Herrlichkeit,
Die in dem Meisterwerk der Schöpfung wohnt:
Nicht fähig für das Schöne zu erglühen,
Nicht fähig seine Göttlichkeit zu schauen,
So blinzelst du mit halbverschloss'nem Auge
Des Menschen werthes klare Sonne an.
Dieß Mädchen hier — es nennt sich deine Schwester:
Als Engel in das Körperreich verbannt,
Bleibt sie dir stets ein unerreichbar' Vorbild.
Nur durch ein Mißverständniß der Natur
Fließt deines Vaters Blut in ihren Adern.

Gusman.

Wie sehr beugst du mich feindliches Geschick!

Montbars wie oben.

So ist sie, und so kenn' ich sie . . . ein Blick
Gilt dem verwandten Geiste mehr als Worte.
Nur du, der Blutverwandte, kennst sie nicht —
Magst jahrelang noch in ihr Auge schauen,
Es spricht dich nur in dunkeln Räthseln an.
Mir hat der Augenblick es zugeflüstert,
Welch' großes Herz in ihrem Busen schlägt.
Kein Kloster darf die Herrliche umschließen,
Auf keine Haide soll dieß Saamenkorn
Des Himmels hingeschleudert werden; dort
Verwelket jede Blüthe der Natur,
Und matt und träg, schleicht das verbannte Leben,
Wie ein Gespenst dem frühen Tode zu.
Wohl mir, daß ich dein Schiff erstürmte — mein
Ist alles, was dir eh'mals angehört,
Dein Leben selbst ist ein Geschenk von mir.
Das Schicksal führte dich in meine Sphäre,
Und fremdem Willen bist du unterthan,
Willst du mir dankbar seyn für deine Rettung,
So gieb den Plan mit diesem Mädchen auf.

Gusman.

Fest steht mein Wille, fester noch die — That.

Montbars.

Wie kann der willenlose wollen? du
Hast keinen Willen mehr!

Gusman.

Das ist zu viel!

Montbars.

Nie hielt ich sonst mit meiner Wohlthat Rechnung,
Nie zählte ich mit prahlerischem Munde
Die Saamenkörner des verschenkten Glückes.
Es war genug, daß ich sie ausgestreut,
Daß ich sie keimen sah — im fremden Glück
Mein eigenes Bewußtseyn mir verschönernd:
Doch wenn des Undanks gift'ger Schlangenhauch
Die Keime der Erinnerung versenkt:
Wenn ich erblicke . . .

Gusman.

Was erblickest du?
Mein Leben dank' ich dir — nimm es dahin.
So lang ich lebe, wankt mein Wille nicht.

Montbars.

Nun hör' auch mich! so lange Montbars lebt,
Wirst du dieß Mädchen in kein Kloster führen.
Ja — die Gerechtigkeit — soll hier entscheiden!
Kein Volk hat sie für sich allein ererbt,
Die gilt — so weit des Himmels Sterne leuchten.
Du wirst dieß Mädchen in kein Kloster führen!
Bedenk' es — die Unmöglichkeit hab' ich
Zum Kampfe gegen dich emporgerafft.
Sie ist ein Schreckensbild, an dessen Brust
Ohnmächtig deine Zornespfeile brechen.
Sie stehet in dem Meer' des Menschenwillens,
Vergebens von der wilden Fluth gepeitscht!
Durch sechs Jahrtausende noch unbesiegt
Mag sie der Ewigkeit die Stirne biethen!

Gusman.

Verweg'ner Prahler! flammte mir ein Schwert
In meiner Hand! bey Gott du würdest schweigen!

Montbars aufbrausend.

Auch der Corsar kennt Brauch und Rittersitte,
Dieß will ich dir auf deine Stirne schreiben.

Er nimmt von einem wachehabenden Flibustier einen Säbel, und giebt ihn dem Gusman.

Da nimm, und zeige deinen festen Willen!

Ziebt den Säbel.

Gleich sind die Waffen, blank und scharf — fall aus!

Sie dringen wüthend aufeinander ein — Maria stürzt zwischen Beyde.

Maria.

Durchbohre mich, blutgieriger Flibustier,
Und triumphire über meiner Leiche!

Montbars blickt sie an — läßt den Säbel sinken, und sagt zu Gusman:

Entwaffnet hat mich dieses Mädchens Blick.
Der kampfgestählte Arm ist schwach geworden.
Hau' mich zusammen — wenn es dir beliebt —

Gusman für sich.

Was hör' ich? welches Räthsel?

Montbars.

Staunest du?
Dank ihr das Leben — Sie hat dich errettet.
Was ich jetzt thue, thu' ich nicht durch mich,
Ein fremder Geist beherrschet diese Stunde,
Er schützt dich in der Nähe deiner Schwester:

Denn wo die Engel unter Menschen wandeln,
Da kehrt der Friede heim in jede Brust.
In ihrer Nähe heil'gem Zauberkreise
Hat nie der Mord das blut'ge Schwert erhoben.

Gusman wirft den Säbel weg, stolz.

Für solche Gnade kenn' ich keinen Dank,
Gefangen ziemt mir's nicht, mit dir zu fechten:
Schaff' mir die Freyheit, und du sollst erblicken,
Ob ich der Freyheit würdig bin. Was du
Des Räthselhaften hast zu mir gesprochen,
Klang fast wie Fieberwahn aus deinem Munde.
Der Schwester hier, soll ich das Leben danken?
Ein sinnlos' Wort!

Montbars.

Ich will es dir erklären.

Er stellt sich zwischen Beyde.

Was Montbars denkt und fühlt, verschweigt er nie.
Der Erde höchste Macht vermag es nicht,
In freyer Brust das freye Wort zu fesseln.
Ich kann nur lieben oder hassen; nie
Hab' ich die Mittelstrasse mir erwählt;
Mich warf das Schicksal wundersam hierher,
Und eine Axe bin ich zweyer Pole.

Auf Gusman zeigend.

Hier steht — der Haß —

Auf Marien zeigend.

Und hier — die Liebe.

Maria für sich.

Ach!
Die finst're Ahnung hat mir nicht gelogen.

Gusman voll Staunen.

Verwegener! Dem Himmel willst du kühn
In seine ew'gen Rechte greifen? Zitt're!

Montbars erhaben.

Des Himmels größtes Vorrecht ist — die Tugend,
Die strahlet ihn durch seine Engel an,
Und wo die selt'ne heimisch wird auf Erden,
Beneidet Gott um sie die Menschheit nicht!

Dritte Scene.

Vorige. Van-Horn kömmt.

Van-Horn.

Gott grüße dich, du tapf'rer Heldensohn.
Du hast ein stattlich' Schiff dir ausgefochten,
Bald wird dein Name furchtbar wiedertönen
An Spaniens sonnenheller Küste, bald
Wirst du des großen Vaters würdig seyn.
Schon manche Seeschlacht hab' ich mitgekämpft,
Wo Feuer, Luft und Wasser sich befehden.
Wo aus dreyfachem Kampf der Elemente
Der stolze Sieger seinen Lorbeer reißt,
D'rum kann ich schätzen deine kühne That.
So lang das Meer auf widerspenst'gem Rücken
Der Schiffe kunstgeformte Lasten trägt,

Ward nie ein Kampf mit solchem Heldengrimme
Begonnen und vollendet. Freue dich,
Der großen That ist großer Lohn geworden!
Morgan, der Macht hat von dem britt'schen König,
Die eig'nen Offiziere sich zu wählen,
Ernennet dich zum Capitain des Schiffes,
An dem zum erstenmal dein Muth sich probte.

Montbars.

Zu überraschend ist mir dieser Dank.
Wird auch ein Gleiches würdigern zu Theil?
Nimmt man auf meinen Vater hier nicht Rücksicht?
Graubärt'ge Männer habe ich erblickt,
Die länger mit Euch fechten, als ich lebe,
Voll Narben auf der Brust, und diese Narben
Bedeckt durch ehrenvolle Zeichen: sprich,
Bringt meine That sie unter mein Commando?

Van-Horn.

Was Morgan will, das ziemt uns zu vollenden.
Nicht grübeln dürfen wir, wo er befiehlt.
Der Admiral schätzt Männer nur nach Thaten,
Im Ruhme ist sich jedes Alter gleich.
Der Lorbeer in dem Haar des Greisen, schmückt
Mit gleicher Blüthe auch des Jünglings Stirn.
Wer frühe schon ein großes Herz erprobt,
Der tritt verkündigt in der Mannheit Schranken,
Und steht dem Tempel der Unsterblichkeit
Um eine halbe Lebensstufe näher.
Die edle That wird nie zu schwer gewogen,
So lange noch der Mensch sie lohnen kann.

Montbars.

Du machst mich stolz. Das Schmeichlergift hat nie
Die Lippen der Flibustier entweiht:
D'rum freuet mich dein Lob.

Van-Horn.

Morgan läßt dir
Mit seinem Gruße den Befehl entbiethen,
Schnell die Gefang'nen ihm zu überliefern.

Montbars.

Zu welchem Endzweck?

Van-Horn.

Keine Frage ziemt,
Wo Morgans Wille den Gehorsam heischt.

Montbars.

Mein ist die ganze Beute jenes Schiffes,
Und mir geziemt es, über sie zu schalten.
Auch in dem Freystaat der Flibustier
Muß jedes Recht der Menschheit heilig seyn.
Die Rache ist nur groß, wenn sie gerecht ist.
D'rum lief'r ich diese hier nicht eher aus,
Bis förmliches Gericht sie von mir fordert.

Van-Horn.

Weh dir, wenn du dich tollkühn widersetzest!

Montbars.

Ich wage alles für mein Recht, noch mehr
Für mein Gefühl. Die Spanier bleiben hier,
Und wenn es seyn muß, kann ich sie beschützen.

Maria.

Gieb uns dem Tode preis, du edler Fremdling.

Schmerzvoll.

Mich kann der Tod nur retten.

Gusman.

Stolzer Mann,
Nimm meinen Dank für deinen großen Willen,
Die That erlaß ich dir, sie frommet nicht.
Wir treten hin vor Morgans Richterstuhl,
Der Spanier fürchtet keine Macht der Erde,
Nur seiner Ehre ist er unterthan,
Und mit ihr seinem alten Königshause,
Für beyde stirbt er gern: ein freyer Tod
Ist eines freyen Lebens schönste Krone.

Montbars.

Wohlan — dich will ich senden! Du bist Mann,
Ein kühnes Wort zur rechten Zeit gesprochen,
Muß auch vom Feinde stets geehret seyn.
Mit dieser Hoffnung gehe hin zu Morgan:
Rechtfert'ge dich, wenn es dir möglich ist.

Van-Horn.

Wie Montbars? kaum begreif' ich dich. Du bist
Flibustier, und beschützest uns're Feinde?

Montbars.

Glaubst du, ich sey darum hierher gekommen,
An Einzelnen, an Waffenlosen mich

Zu rächen? Spaniens Nation hat mir
Den Eid des ew'gen Hasses abgetrotzt:
Ihr gilt die Schärfe meines Schwertes — ihr
Das feindliche Bestreben meiner Kraft.
Der Vater müßte mir im Grabe fluchen,
Verdunkeln müßte sich zur ew'gen Nacht
Die lichte Sonne meines Heldenstammes,
Wenn um gemeiner Rache kargen Preis
Mein Arm sich heben wollte; die Gefang'nen,
Die Weiber hat der Mann nicht zu bekämpfen.
Mit einem Schwertstreich ist's nicht abgethan,
Wornach der Völkerhaß seit Jahren trachtet,
Und die Befreyung Süd-Amerika's
Keimt nicht auf eines Mädchens Grab' empor.
Ein blinder Zorn ist Kinderspottes werth,
Verdient den Namen edler Rache nicht.
Hier gilt's, im Nationen-Kampf zu fechten,
Im wildempörten Sturm' der Völkerfluth,
Hier muß ein and'rer Sinn die Brust erheben,
Ein and'res Ziel dem Auge sichtbar seyn.

Van-Horn.

Die Feinde schützen, heißt sich selbst verderben.

Montbars ergreift Van-Horn's Hand.

Wenn aus den Schlünden der Cordilleren
Ein Sturm des Meeres Erbfeind niederbraust:
Dann tobt er gräßlich auf der Wellenfläche,
Und geißelt in die bodenlose Tiefe
Des stolzen Schiffes riesenmäß'ge Last:
Doch — er verschonet oft die kleine Negerhütte,

Die an die Brust des alten Uferfelsens
Mit zitternder Verwegenheit sich schmiegt!

Zu Gusman.

Du magst vor Morgan treten, geh' und sprich,
Was Männersinn und Ehre von dir heischen.

Van-Horn.

Ich gab dir meinen Rath, du hörtest nicht,
Wohl dir, wenn du es nie bereuen darfst.
Morgan wird zürnen; sende wenigstens
Dieß Weib mit uns . . .

Maria schmerzvoll.

Du kannst mich nicht beschützen,
Verlasse mich, hochherziger Fremdling!

Montbars.

Wie?
Ich dich verlassen? Von dem Himmel sank
Die Engels-Tugend auf die Erde nieder,
Die zarte Blume hat ein Sturm erreicht,
In meine Nähe schonungslos geworfen.
Soll ich nun härter als das Schicksal seyn?
Wer fordert solches von dem Sohne Montbars,
Morgan wird dieses Mädchen nicht erblicken,
Denn wie ein Cherub an dem Himmelsthor,
So halt ich Wache vor dem Heiligthum.
Hier darf der Haß g'en Spanien nicht entscheiden,
Und keinen Schwur verletzet meine That,
Denn hocherhaben über diese Welt
Strahlt mich ihr reines Seraphs-Auge an.

Du stolzes Spanien darfst dich nimmer brüsten,
Das Vaterland der Herrlichen zu seyn,
Sie ist nur heimisch über jenen Sternen,
Und aus dem Licht geworfen in die Nacht,
Will ich sie wieder heim zum Lichte führen,
Wem Gott die heil'ge Unschuld anvertraute,
Dem giebt er Kraft und Stärke, sie zu schützen.

Gusman für sich.

Nun wird mir alles klar — ich eile, mich
Und sie dem Sturme zu entreißen.

Laut.

Kommt,
Wenn Gott es will, so ziehen wir noch heute
Unschuldig selbst von Morgan anerkannt,
Zurück in's heißersehnte Vaterland.

Montbars für sich, mit Entsetzen.

Zurück?

Gusman heimlich zu Marien.

Ich baue ganz auf deine Treue,
Ein edler Feind beschützet uns — versuche,
Des Jünglings Feu'r zu dämpfen, nenne dich
Ein Eigenthum des Himmels . . .

Umarmet sie.

Bleib mir treu!

Montbars wie oben.

Ha! kaum vermag ich dieses Bild zu schauen.
Von ihren Lippen saugt er Balsam ein,
Der Himmel ruht in seinem kalten Arme:

Umschlinge sie verhaßter Spanier,
Montbars wird eine Scheidewand errichten,
Die von dem Menschen Gottes Engel trennt.

Gusman geht ab mit Van-Horn und den Wachen.

Vierte Scene.

Montbars. Maria.

Montbars.

Wir sind allein. Zur Sprache muß es kommen,
Was länger nicht mein Herz verhehlen kann.
Je mehr ich dir in's klare Auge blicke,
Je klärer wird das eig'ne Leben mir:
Enthüllet finde ich ein großes Räthsel,
Mit dem ich unstät mich durch's Daseyn trieb,
Zum erstenmale lächelt mir das Licht,
Verehren kann ich es, doch — meiden nicht.

Maria für sich.

O Gott, was werd' ich hören!

Laut.

Räthselhaft,
Wie dein Benehmen ist auch deine Rede.

Montbars.

Es giebt ein Land am eisumthürmten Nordpol,
Wo Tag und Nacht das Jahr in Hälften theilen.
Vom Sturme wird ein armer Schiffersmann
An's nachtbedeckte Ufer hingeworfen,
Und zitternd blickt er in die Dunkelheit.

Ob er auch betend seine Hände ringe,
Der Jammer dringt nicht durch die öde Nacht.
Wer aber kann sein freudig' Staunen fassen;
Wenn nach durchlebter schreckenvoller Zeit,
Nach mühsam durchgekämpften Jammernächten
Der erste Sonnenstrahl ihn wieder grüßt,
Wenn — langsam aufgethaut das Leben wallt
Durch die erstarrten Adern der Natur,
Und ihm mit dem erwachten Tageslichte
Ein heimathliches Schiff entgegenwinkt . . .

Maria zitternd.

Was soll dieß Bild . . .

Montbars.

So — stehe ich vor dir.
Was ich jetzt bin — ich bin es nur durch dich.
Du hast des Lebens öde Nacht gelichtet,
Du führ'st mich heimwärts in das Friedensland!

Maria fur sich.

Ich kann ihm nicht in's Antlitz schauen . . .

Montbars.

Sieh . . .
Todt liegt der Marmor vor dem Künstler da,
Bis die geweihte Hand das heil'ge Leben
Mit zauberischer Täuschung aus ihm lockt,
Und rohen Stoff zum Götterwerke stempelt,
In dem des Genius Himmelsfunke glüht:
So darf auch ich mit süßem Stolz mich rühmen,

Dein Werk, du holde Meisterin, zu seyn,
Du hast mich leicht und spurlos umgeschmolzen
Mit deiner Unschuld sanftem Zephyrs-Hauch,
Verschwunden ist der winterliche Sturm,
Und mit dem Blumentritte der Geliebten
Kam auch der Frühling wieder in mein Herz.

Maria sucht sich zu fassen.

Entfliehe dem Gedanken. Meine Treue,
Und meine Liebe wohnt nicht auf der Erde:
Der Himmel nennt mich sein — ich will es bleiben.

Montbars.

Grausame! billigt auch dein Herz dieß Wort?
Was hat die Welt — was habe ich verbrochen,
Daß du uns neidisch deine Liebe raubest?
Wo ist ein Ort so heilig auf der Erde,
Wie eine Brust, in der die Liebe glüht?
In keinem Tempel schallet ihr Gebeth,
Und kein Altar erhebt ihr stilles Opfer:
Doch steigt es himmelwärts zu Gottes Thron,
Doch küßt es innig die verwandten Sterne,
Und trägt die Blüthe der Unsterblichkeit
Zum schöner'n Lohne auf die Erde heim.

Maria.

Kannst du das eig'ne Streben dir erklären?
Unmöglich! Nur ein Traum spricht jetzt aus dir.

Montbars.

Der Traum ist schöner als die Wirklichkeit,
Ach über seiner lichten Grenze reicht

Der Himmel dieser Welt die Brüderhand.
Erklären soll ich's? sprich — wie ist es möglich?
O Mädchen, du verstehst mich ohne Worte.
Das Wort — es ist ein trügerischer Schall,
Im Reich der Liebe herrscht die Wahrheit nur,
Ihr Spiegel ist der Unschuld klares Auge,
In dem verwandte Bilder sich erscheinen,
Und wechselnd täuschen ihre Flammengluth.
Der Geist kann seine Sprache sich erschaffen,
Ja ihm — nur ihm genügt ein einz'ger Blick.
So drücken Engel ihre Wonne aus,
Und die Verwandtschaft ihrer Ewigkeit.

Maria.

Ist dieses wahr, dann wirst du mich errathen.
Dir edler Fremdling sollt' ich dankbar seyn,
Doch diesen Trost verweigert mir das Schicksal,
Dich hat es ausgesandt, das heil'ge Amt
Der Menschlichkeit auf Erden zu verwalten:
Die Hoffnung stärkt mein schwergepreßtes Herz,
Und diese Hoffnung wirst du nicht betrügen.

Montbars.

Was forderst du von mir? es sey vollbracht,
Wenn es nur Menschen-Kräften möglich ist.

Maria.

Beschütze uns vor Morgans wilder Rache,

Mit erstickter Stimme.

Und sende mich nach Spanien mit dem Bruder.

Montbars.

Nach Spanien? Ha! wie dieses finst're Wort
Sich neidisch mir in meinen Himmel stiehlt.
Ich kann mich nicht mehr von dir trennen. . . .

Maria.

Gott!

Montbars.

Wenn ich dich nicht verlassen dürfte — o
Mein Schicksal könnte ich dann glücklich preißen,
Das langentbehrte würde mir zu Theil.
Mir ist — als hätte ich dich einst gesehen,
Begegnet in dem Fluge meiner Träume;
Als wärest du aus einem Feenlande
Mit mir zur Wirklichkeit herabgeschritten.
An eine Doppel-Seele möcht' ich glauben,
Und an ein Daseyn vor und nach dem Leben.
Mein jetzig' Leben ist ein Dämmerlicht,
Wo noch der Morgenschlaf das Auge deckt,
Verflossen ist die Nacht — doch vor der Nacht
Muß es auch Tag gewesen seyn, und dort
In jenem frühern Tage sah ich dich!

Maria tiefbewegt für sich.

Ach! kaum vermag ich's, diese Qual zu tragen,
Die — schmerzlich süß mein banges Herz erfüllt.

Montbars.

Gesteh' mir's nur, du kannst es nicht verheelen.
Auch du fühlst noch den sel'gen Engels-Traum

Im tiefverschloss'nen Herzen schlummern! Ja!
Auch dir strahlt noch für ein verklärtes Seyn
Aus meinem Aug' die große Hoffnung zu.
Die Lippe spricht nicht aus, der Mund verschweigt,
Was ewig wahr im stillen Busen lebt:
Doch wo verwandte Seelen sich begegnen,
Da mag das Aug' im Aug' die Wahrheit finden,
Und der Gedanken tiefen Sitz ergründen.

Maria warnend.

Flibustier! . . .

Montbars.

Spanierin! — sollt' ich erwiedern,
Zwey Namen sind's, und Namen gelten nichts,
Wo im Unendlichen die Seele schwelgt.

Er nähert sich ihr.

Dein Blick erweicht den alten Eisenpanzer,
Mit dem die Rache meine Brust umgab:
In dir könnt' ich die ganze Menschheit lieben:
Ich fühle mich erhaben — groß und stark,
Und hochverklärt im Strahl der ersten Liebe.

Er umfaßt sie schwärmerisch. Maria sucht sich vergebens voll Angst loszuwinden.

In deinem Arme, Mädchen, könnt' ich träumen,
Wir stünden in des Tages klarem Reich,
Wo schattenlos und frey die Horen gaukeln,
Um deren Haupt die mütterliche Zeit
Des Himmels nieverwelkte Kränze windet.
Mir ist — als pflückte ich an deiner Seite
Die erste Blume der Unsterblichkeit.

Es kömmt mir vor, als wälze sich die Erde
Im Nacht= und Tageswechsel unter mir,
Uns oben strahlt ein heilig' Götterlicht,
Und keine Nacht deckt unser frohes Auge,
Wir athmen fort in heiliger Verschwist'rung,
Mit bessern Wesen einer bessern Welt:
Denn — ewig ist die Liebe wie der Geist,
Und ewig leben wir in uns'rer Liebe.

Er umarmt sie in höchster Begeisterung.

Fünfte Scene.

Vorige. Morgan tritt rasch ein, begleitet von Van=Horn, Gusman, Taureau und einigen Flibustiern.

Morgan.

Was seh' ich? will mich hier die Hölle äffen?

Taureau.

Verflucht sey dieses Bild vor meinem Auge.

Reißt den Montbars gewaltsam aus Maria's Armen.

Meineidiger!!

Gusman sich vergessend.

Weib!! — das ist deine Treue?
Hinweg, du bist nicht meine Gattin mehr!

Maria sinkt auf das Ruhebette.

Nacht wird es um mich — wehe mir!

Montbars mit fürchterlicher Stimme zu Gusman.

Dein Weib?!! —
Versinkt in's Meer ihr Felsen von Bayaha!!

Maria hat sich wieder erholt.

O Gusman! ich bin schuldlos! Sie streckt ihre Arme nach ihm aus.

Montbars ausser sich.

Raffe dich
Zusammen Todfeind! Spanier nimm ein Schwert!
Die alte Rache brennt in meiner Brust,
Ich kenne mich nicht mehr, das Schreckliche,
Das Ungeheu're wird mir Kinderspiel!
Gebt ihm ein Schwert!

Gusman.

Mit Räubern kämpf' ich nicht!

Montbars.

Des Meineids Schuld, Morgan! will ich vertilgen.

Gusman.

Ich fechte nicht mit dir um dieses Weib!
Sie ist mein Weib und Benalkazars Tochter!!

Montbars stürzt mit gezogenem Säbel rasend auf Gusman zu.

Nicht deine Gattin ist sie! nein! dein Tod!

Maria wirft sich mit letzter Kraftanstrengung zwischen Beyde.

Mich stoße nieder — blut'ger Mörder!

Montbars läßt den Säbel sinken.

O,
Was wollte ich vollbringen?

Taureau.

Montbars Geist!
Wend' ab dein Aug' von dem meineid'gen Sohne!

Man hört drey Kanonenschüsse.

Morgan.

Das Zeichen tönt zum Aufbruch nach Panama!
Schleppt die Gefang'nen fort auf uns're Schiffe.
Montbars! im Blute tilge deine Schuld!

Montbars.

Im Blute! ja bey allen Höllengeistern!
Im Spanier Blut' will ich mich gräulich baden.
Versöhnet sey des Meineids schwere Schuld.
Der alte find' ich mich, der ich einst war!
Ein Wort hat das Gefühl erstickt, — die That
Soll jetzo meinen großen Eid erfüllen,
Es naht der Kampf, und seine Donner brüllen,
In Sturmeswettern ficht sich's frey und leicht.
Ja! bey Panama ist mein Ziel erreicht!!!

Er stürzt hinaus.

Der Vorhang fällt rasch.

Dritter Act.

Erste Scene.

Ebene vor Panama.

Im Hintergrunde sieht man die Stadt Panama! Großes Feldlager der Flibustier und Bukanier. Viele englische und französische Flibustier sind im Hintergrunde gruppenweise gelagert und trinken. Morgan kömmt vor mit Montbars und Taureau im Gespräche.

Morgan.

Hier Montbars stehen wir am großen Ziele.
Panama blicket trotzend auf uns nieder,
Doch bald muß dieser Trotz in Nichts vergeh'n.
Im Arme einer Spanierin traf ich dich
Montbars — Hier magst du deine Schuld vertilgen.
Des Ruhmes weite Pforten sind eröffnet,
Die Fahne winkt, die Lorbeerzweige grünen!

Montbars für sich.

Er ahnt noch nichts . . . wohl mir . . .

Taureau.

Mein Admiral,
Kaum faß' ich jetzo dich und dein Beginnen.
Was zaudern wir noch länger hier? warum
Hast du den Waffenstillstand angenommen?
Die Spanier werden neue Kräfte sammeln,

Und unvollendet bleibt dein großer Plan!
Hast du darum die Völker hier versammelt,
Den Schneckengang des Feder-Kriegs zu wandeln?
Mit Dinte wird kein Menschen-Blut erspart,
Was heut' nicht fließt, wird morgen fließen, und
Der eingezwängte Strom muß doppelt stark
Des Dammes schwache Mauer niederstürzen.
Was willst du von Panama? Krieg? so führ' ihn!
In seinem Reiche gilt die rasche That,
Des Augenblickes wandelbare Gunst,
Das freye Streben einer freyen Kraft.
Die Völker sind erweckt, und jede Saite
Zur wilden Harmonie ist angespannt!
D'rum rath' ich dir, den Zeitpunkt zu benützen.
Der Krieg ist launisch — wie ein zweyter Saturn
Verschlingt er gierig seine eig'nen Söhne.
Er schleppt das Glück gefesselt mit sich fort,
Er wirft's dem einen vielgewaltsam zu,
Bis sich die dunkle Herrscherlaune ändert,
Sein günst'ges Loos auf and're Seiten fällt.

Morgan.

Was du mir sagst, hab' ich schon längst erwogen.
D'rum spare nur dein wohlgemeintes Wort.

stolz.

Stets habe ich das erste Licht erblicket,
Auf meinen Höhen wird es früher Tag,
Und an dem Sonnenglanze meines Glückes
Sind die Gedanken schnell zu Thaten reif.
Wenn mir es frommet, werd' ich Blut vergießen,

Denn jede meiner Thaten gleicht bis jetzt
Dem Monumente auf der Leichengruft.
Die Opfer schlummern ruhig in der Tiefe,
Nur auf das Denkmal schaut die Nachwelt hin.
In Blutesströmen sucht der Mensch sein Glück,
Und Seinesgleichen dienet er zum Mittel.

Taureau finster.

Auf solchem Wahne ruhet deine Hoffnung?

Montbars für sich.

Jetzt erst kenn' ich den Mann und seine Schrecken!

Morgan mit Ironie.

Empört es Euch? Glaubt mir, so ist der Mensch!
Wer eine ganze Nachwelt glücklich macht,
Der wird im Taumel dieses Glück's vergessen!
Wer ewig leben will, der muß mit Blut
Sich in das Stammbuch der Geschlechter schreiben!
Dort flammt sein Name fort; er senkt in's Mark
Der spätern Menschheit tiefe Furchen ein;
Die Wunden heilen, ist ein ärmlich' Werk,
Nur wer sie schlug, lebt für die Ewigkeit!

Montbars für sich.

O bitt're Reue nagt an meiner Brust!
Den Himmel gab ich für die Hölle hin,
Und ihren Teufeln hab' ich mich verpfändet!

Morgan.

Aus allen Feuerschlünden hätt' ich längst
Panama — die verhaßte Stadt begrüßt,

Wenn nicht ein Mittel noch vorhanden wäre,
Selbst ohne Sturm die Festung zu erobern.
Du bist erwählt Montbars zu diesem Werke!
Mit meiner Vollmacht gehst du nach Panama —
Bewegst den Gouverneur zum Abzug — sagst,
Wir hätten seine Tochter hier gefangen!
Sag' ihm, der Tod sey nicht an Martern arm,
Wir hätten ausgelernt in seinem Dienste.

Montbars für sich.

O Gott . . .

Morgan.

In meinem Zelt erwart' ich dich,
Dort sollst du näheren Befehl erhalten.

Ab mit Taureau.

Montbars allein, in größter Unruhe.

Das also ist dein Plan? er soll mislingen!
Gott! wenn nur Gusman noch im Lager ist!
Wenn er den Freypaß jetzo schon gebraucht,
Den ich ihm ausgefertigt? Auf Montbars!
Du liebest Gusmans Weib, und diese Schuld
Wird nur durch eine große That versöhnt.
Was ich jetzt thue, darf ich nicht bereuen,
Der Geist des Vaters wird es mir verzeihen.

Geht ab.

Die Flibustier trinken fort, und fangen an zu singen.

Schlachtgesang der Flibustier.

Chor.

Die Freyheit ist das Element,
In dem wir uns bewegen,

Wir stürmen bis an's Welten=End'
Dem Siege stets entgegen.
Die Schlacht beginnt, der Tag wird heiß,
Wir fechten um den höchsten Preis.

1ter Franzos.

Laßt nur die Schlacht noch seyn; das wird sich geben;
Vor allem wollen wir Gesundheit trinken.

Er singt vor.

Hoch lebe unser Admiral,
Morgan, der große Britte!
Er trat aus eig'ner freyer Wahl
In uns're Helden=Mitte.
Er ist auch seines Namens werth,
Ihm sey das erste Glas geleert.

Chor.

Er ist auch seines Namens werth,
Ihm sey das erste Glas geleert.

1ter Engländer.

Es lebe Englands König hoch,
Und Frankreichs Thron daneben.
Ein jeder, der schon Pulver roch,
Darf jetzt sein Glas erheben.
Soldaten auf dem Erden=Rund,
Lebt alle hoch in dieser Stund!

Chor.

Soldaten auf dem Erden=Rund,
Lebt alle hoch in dieser Stund!

Sie trinken aus und stehen auf.

1ter Franzos.

Laßt nur den Krieg und die Soldaten leben!
Es wird ein Stündlein schlagen Cameraden,
Wo's besser wär', wir hätten nie gelebt!

2ter Franzos.

Was schwatzt der Bärenhäuter?!

1ter Franzos.

Schimpfe nicht!
Ihr alle seyd's mit Euern großen Mäulern.

2ter Franzos.

Ey! du gewalt'ges Heldensöhnchen du!
Seht nur Cameraden! der will uns belehren!
Führt in Amerika das erste Wort.
Zu Haus, da durft' er freylich wenig sprechen:
Sein Vater war — Mausjäger in Paris.

Gelächter.

1ter Franzos.

Was das betrifft — versteh' ich keinen Scherz.

1ter Engländer.

Verdamm' mich Gott! der Kerl da hat den Spleen.

1ter Franzos.

Großmäul'ge Brüder! laßt mich nur ein Wort
Zu Eu'rer Einsicht sprechen. . . .

2ter Engländer.

Sieh einmal

Dein eigenes Gesicht im Spiegel an:
Von einem Ohr zum andern weitgespalten,
Eröffnet sich der Abgrund deines Mundes.

1ter Franzos.

Ich rede nicht von einem physischen Munde,
Nur von moralischen Großmäulern ist
Die Sprache . . .

1ter Engländer.

Wo hast du studiert Camrad?

1ter Franzos.

Glaubt ihr — man könne das studieren?
Der vielgewandte Blick — die Uebersicht,
Die Menschenkenntniß . . . keiner pfropft dir's ein,
Du mußt' schon selbst dazu geboren seyn.
Nun seht mich an . . . vergleichet mich mit Euch —
Welch' großer Unterschied! Ihr alle seyd
Aus mannigfalt'gem Antrieb hergezogen.
Der eine will mit Gold die Taschen füllen,
Läßt in Europa alle Creditoren
Für sein gottselig' langes Leben beten,
Und waltet hier, als wäre er zu Haus;
Den andern trieb vielleicht ein böses Weib
Mit der Xantippen-Peitsche aus der Heimath;
Der dritte kam vielleicht bey der Armee
Mit seinem Commandanten in Disput,
Und schwur nun muthig zur Freybeuter-Fahne;
Ein and'rer gar vom Schwindelgeist ergriffen,
Trug seinen leeren Mantelsack zu uns,

Und nur mit Müh' dem Narrenhaus entronnen,
Schreibt er sich — Kaiser von Amerika.

Gelächter.

Ein and'rer wieder, der vielleicht einmal
Auf Reisen war in Spanien, hat allda
Nur aus Verseh'n ein Mädchen weggekapert,
Das doch ein Eigenthum des frommen Priors
In dem Dominikaner-Kloster war.
Der arme Teufel nahm sein Fersengeld —
Die Inquisition kam hinten d'rein.
Doch — er war mager — sie ist fett,
Und so konnt' er zum Glücke schneller laufen.

2ter Engländer.

Das gab ein Sprechen für das Parlament!
Camrad Franzos! du bist ein ganzer Kerl,
Seht nur, wie er das Ding in's Licht uns setzet!

1ter Franzos.

Aus so verschiedenartigem Intresse
Steh'n wir nun fechtend unter Morgans Fahne.
Ein jeder glaubt, er kämpfe nur für sich. . .
Profit die Mahlzeit — nein, er kämpft für's Ganze.
Nun sagt mir selbst — wer diesen Zweck erblickt,
Im Einzelnen sich nicht verlierend; — ist
Der nicht ein großer Mann?

2ter Engländer.

Das glauben wir.

1ter Franzos.

Und — dieser große Mann bin ich.
Ihr lacht? die Zeit des Lachens ist vorüber.
Ihr glaubtet, vor Panama anzukommen,
Und schnell das alte Felsennest zu stürmen.
Nun sind wir da — ein Waffenstillstand wird
Uns angetragen, und wir nehmen ihn.
Das ist ein schönes Leben! Ha Pfui Teufel!
Nie hätt' ich es von Morgan mir gedacht.
Die Spanier räumen uns Panama nicht,
Und wir zieh'n ab mit leeren Händen.

2ter Franzos.

Nein!
So soll's nicht geh'n, wir sind ja frey und frank,
Und haben auch ein Wort darein zu sprechen.

Zweyte Scene.

Vorige. Maria mit fliegenden Haaren bleich und entstellt, kömmt aus dem Hintergrunde. Nach ihr Don Gusman fechtend mit mehreren Flibustiern.

1ter Franzos.

Was ist denn das hier für ein Lagerstückchen?

2ter Franzos.

Ein schmuckes Mädchen!

Maria.

Hülfe! Hülfe!

Dritte Scene.

Vorige, Montbars stürzt herbey mit gezogenem Säbel.

Montbars.

Halt!

Alle stehen unbeweglich.

Steckt Eu're Säbel ein!

Es geschieht mit Zaudern und Murren.

Nun? wird es bald?
Wer zaudert, den laß ich mit hundert Hieben
An meinem eig'nen Mastbaum niedergeißeln.
Was wolltet ihr mit diesen Spaniern? — sprecht.

Einer von den neueingetretenen Flibustiern.

Sie stahlen sich durch's Lager — wollten fort
Hinüber nach Panama — Zeigt ein Papier.
Diesen Wisch,
Sie nannten's Freypaß — wiesen sie uns vor.

Montbars mit donnernder Stimme.

Von wem ist's unterschrieben?

Obiger Flibustier sieht zitternd in das Blatt.

Capitain —
Verzeihung!

Montbars aufbrausend.

Eine Kugel ziemte dir
Durch's Hirn gejagt. Hinweg aus meinen Augen,

Er jagt ihn fort. Gusman umarmt Marien.

Geliebtes Weib! du bist gerettet — du
Liegst rein und schuldlos noch in meinem Arme!

Maria für sich.

Zum zweytenmale bin ich frey durch ihn!

Schmerzvoll.

Er macht mich frey, und hat mein Herz gefesselt!

Unterdessen hat der erste französische Flibustier seinem Cameraden etwas heimlich gesagt, sie gehen fort, und kommen sogleich mit ihren Kugelbüchsen wieder, nun wendet er sich trotzig gegen Montbars.

1ter Franzos.

Mit Gunst Herr Capitain! so geht es nicht,
Für's erste dürft' ihr den gefang'nen Spaniern
Aus unserm Lager keinen Freypaß geben.
Für's zweyte . . .

Montbars.

Schweig!

1ter Franzos.

Ich will nicht schweigen Herr!
Ihr wurdet als ein selt'nes Glücks-Kind mir —
Und allen andern vorgeschoben, ihr
Habt Euch erschlichen, was uns hat gebührt.

Montbars.

Verdammt zur tiefsten Hölle sey dein Kopf,
Elender Läst'rer!

1ter Franzos.

Saget was ihr wollt,
Ihr kommandirt, und darum dürft ihr schelten.
Allein die Wahrheit steht auch uns noch frey!
Wir sind Flibustier! haben nie gelernt,

In Herrscher=Launen mühsam uns zu fügen,
Ein jeder tanzt bey uns nach seinem Takte.
Wer den Flibustiern befehlen will,
Der muß auch dem Befehl gewachsen seyn.
Der Mann beugt sich vor einem Knaben nicht,
An dessen zartem Kinn noch Wolle flattert!

Montbars sammelt sich mit Mühe, und sagt kalt zu den übrigen Flibustiern.

Bringt diesen Frevler in Arrest!

1ter Franzos.

Was — mich?
Flibustier könnt ihr solchen Schimpf erdulden?
Zeigt, daß ihr frey seyd!

Allgemeines Gemurmel.

Schießt ihn nieder!

Maria vergißt sich, und umfaßt den Montbars.

Mich!
Mich müßt ihr mit ihm morden!

Gusman.

Unglücksel'ge!

Montbars.

Den Engel Gottes halt' ich in dem Arme,
Der Tod erreicht mich nicht.

1ter Franzos schreyt:

So schießt ihr Memmen!!

Alle zaudern noch unschlüssig.

Montbars tritt vor sie hin.

Flibustier! kennt ihr mich nicht mehr?
Habt ihr nicht bey Bayaha unter mir
Gefochten? Wollet ihr Meineid'ge sehen,
Ob Montbars Herr ist? Da schaut her, Verräther!!

Er haut den ersten französischen Flibustier zusammen. Allgemeiner Tumult. Die Flibustier schlagen auf ihn an.

Montbars tritt schnell vor sie hin, und ruft mit donnernder Stimme im Commando-Ton.

Setzt ab! — streckt das Gewehr! —

Die Flibustier befolgen unwillkührlich sein Commando.

Montbars.

Meineid'ge Schurken!
Ich werd' Euch den Gehorsam kennen lernen!
Ich will Euch zeigen, was Montbars vermag!
Nehm't Eu're Büchsen auf den Rücken — schleppt
Das blut'ge Opfer Euers Meineids fort!

Die Flibustier nehmen zitternd ihre Büchsen, und tragen den Todten fort.

Vierte Scene.

Montbars. Maria. Gusman.

Montbars steckt den Säbel ein.

Nun seyd ihr frey und könnt von dannen ziehen,
Doch besser ist's, ihr folget meinem Rath,
Und geht mit mir hinüber nach Panama:
Ich will es mir vom Admiral erbitten.

Gusman.

Großmüthiger Flibustier!

Montbars.

Nenne mich
Nicht so — ich will ein Wort in's Ohr dir raunen,
Wovon dein Blut zu Eis erstarren soll.
Sie kömmt heran — die schicksalsschwere Stunde,
Der Doppelsinn in meinem Leben — weicht,
Und zitternd blicket das verstörte Aug'
Auf der Gewißheit schreckliche Erscheinung.
Ich will nichts retten mehr aus diesem Sturme,
Als meine Ehre, will nichts hoffen mehr
Als meines Schwures baldige Erfüllung:
Will einsam stehen auf der weiten Erde,
Ein rachgeopfertes — verfluchtes Wesen:
D'rum hebe dich empor aus meiner Brust,
Du Wort des Schreckens — wie dein böser Klang
Des Herzens dunkle Pforte jetzt zersprenget:
So steht mein Geist aus seinen Ketten auf:
In fürchterlicher Freyheit lebt er wieder
Zurückgeschleudert in die alte Kluft,
Die ihn von menschlichen Gefühlen trennet.
Nun wird mir keine Sonne freundlich strahlen,
Kein Stern mit brüderlichem Geisterwinke
Der Wehmuth heil'ge Thräne mehr entlocken.
O! lebe wohl, du schöner Pfad des Lebens,
Den ich mit scheuem Fuße einst betrat,
Du führest mich zu keinem Ziele mehr!
Das Schicksal kämpft mit meiner Erdenfreude,
Der Furie Macht trägt ihren Sieg davon.

Finster zu Gusman.

Ein Wort genügt das Räthsel zu enthüllen:
Ich liebe Spanier — dein Weib!

Maria.

Weh mir!

Gusman.

Dieß Wort ist nur aus deinem Munde
Verzeihlich! zu hoch bin ich dir verpflichtet,
Als daß ich d'rüber grollen könnte, doch
Bedenke wohl, was deine Pflicht hier fordert.

Montbars.

Dank es dem Schwur, der ewig mich verbindet,
Denn für mein Herz könnt' ich nicht Bürge seyn,
Wie oft aus Bösem, Gutes muß erstehen,
So keimt aus meiner Rache jetzt dein Glück.
Sonst Gusman wär' ich vor dich hingetreten,
Und hätte diese hier zurückgefordert,
Die mein war, eh' noch ihre Pulse schlugen,
Die mein war durch das Recht der Ewigkeit,
Eh' noch ihr reiner Geist die Erdenhülle
Zu seiner Götterschönheit auferhob.
Nun aber weiß ich's, mein kann sie nicht werden,
So lang ein menschlich Fühlen mich durchwallt.
Im finstern Thale hab' ich sie gefunden,
Und beyde wandeln wir zu einem Ziel.
D'rum nimm sie! führe sie auf deinen Wegen,
Beym Himmel — mir nur führst du sie entgegen!

Maria gerührt zu Gusman.

Laß ihm den Traum, wenn er ihn glücklich macht.

Gusman.

Im Traume liegt die Wahrheit oft verborgen.

Bedeutend.

Auch deine Augen lügen nicht!

Maria.

O Gott!

Mit was verdiente ich den Vorwurf?

Montbars.

Laß

Ihn lesen nur in deinem Auge, dort
Mag er die reine Wahrheit wiederfinden:
Dort steht's geschrieben, wie mit Engels-Schrift:
Für wen dein edles Herz im Busen schlägt.
So wie die Sterne Gottes Lob verkünden:
So spricht dein Aug' auch deine Liebe aus:
Die läßt sich in dem Leben nicht verläugnen,
Da sie in ihm zur großen Wahrheit reift.
Ihr Strahl ist Sternen-Glanz in uns'rer Nacht,
Zur Sonne wird er vor dem Throne Gottes.

Er führt Marien zu Gusman.

Nimm sie dahin! sie war mein Erdenglück,
Ich tausch' es mit dem ew'gen Glücke aus.
Nimm sie dahin — in deinem Arme reife
Ihr schönes Leben zur Unsterblichkeit.
Umarme sie in heißer Liebesgluth,
Und küsse jeden Schmerz von ihrem Antlitz.
Kein Sturm umwölke ihren heitern Himmel,
Die Engel Gottes schreiten ihr voran,

So führst du sie zum reinern Leben ein,
Dort herrscht kein Trug mehr, dort nur wird sie mein.
Noch wandl' ich in der Nacht, einst wird mir's tagen,
Gesprochen sey das Wort — ich will — entsagen!

Er wirft sie in Gusmans Arme.

Fünfte Scene.

Vorige. Morgan. Van-Horn. Taureau. Viele Flibustier und Bukanier.

Morgan.

Vergebens, Montbars, hab' ich dich erwartet!
Was zauderst du noch länger?

Er sieht die Spanier.

Wer hat es
Gewagt, die Spanier herzuführen?

Montbars.

Ich.
Vergönne mir ein Wort nur insgeheim.

Er geht mit ihm ganz in den Vorgrund.

Gieb mir die Spanier nach Panama mit,
Und heute ist die Stadt in deiner Hand.
Wir kennen Benalkazars festen Sinn.
Er wird das Leben seiner Tochter opfern,
Als Spanier — doch als Vater nicht glaub mir!
Darum muß er sie sehen — jeder Sturm
Der kämpfenden Gefühle muß ihn schwächen!
Der Tochter Gatte bittet für ihr Leben,
Zu seinen Füßen liegt das theu're Kind —

O glaube mir, er wird nicht widerstehen:
Nur die Natur besiegt ein großes Herz.

Morgan.

Man wird dir die Gefangenen entreissen. . . .

Montbars.

So leicht nicht — wie du glaubst; mein Ohm Taureau
Kann mit mir zieh'n zur Obhut für die Spanier,
Ein günstiger Erfolg ist uns gewiß.

Morgan.

Wenn Benalkazar dennoch widersteht?

Montbars.

Dann frommt uns auch der Tod des Mädchens nicht:
Dann bleiben dir die Schätze doch gewiß,
Die er zur Lösung seiner Tochter spendet.
In keinem Falle können wir verlieren —
Nur wer das Aeusserste versucht — der siegt.

Morgan nach einigem Bedenken zu Gusman.

Ich werde dich mit deinem Weibe nach
Panama senden: leiste mir jedoch
Als span'scher Offizier dein Ehrenwort,
Dich wieder meiner Macht zu überliefern,
Wenn Benalkazar uns die Stadt nicht räumt.
Er wird, hoff' ich, das bessere erwählen.
Sag ihm, Panama müsse fallen! nichts
Kann mir und meiner Allmacht widersteh'n,
An keiner Klippe scheitern meine Thaten,

Denn unaufhaltsam reißt mein starker Wille
Das schwache — feindliche Geschick dahin.
Stemmt sich der alte Trotzkopf mir entgegen,
Wohlan es sey! er mag den Kampf beginnen —
Der Meeresfelsen scheuet keinen Blitz,
Der im Gewitter seine Stirn umflammt!
Er mag den Kampf beginnen! seine Tochter
Kann er mit sieben Tonnen Goldes lösen.

Maria für sich.

Wir sind verloren!

Montbars heimlich zu ihr.

Sey unbesorgt.

Morgan zu Gusman.

Zugleich verpfändest du mir auch dein Wort,
Die Spanier selbst zurückzuweisen, wenn
Sie Euch befreyen möchten durch Gewalt.
Du kannst den Lösungs-Schatz mir überbringen,
Das weit're über dich verfügt mein Wille.

Gusman.

Es sey! Ich gebe dir mein Ehrenwort
Im Angesichte deiner Streiter: Gusman
Kehrt wieder mit dem nächsten Morgenroth!
Panama wird nicht übergeh'n! das Gold
Werd' ich mit Freuden dir zu Füßen legen.

Zu Maria.

Maria! jetzo kann ich dich erretten!
Ja! in dem Sturme wüthender Gefahren
Will ich das Kleinod deiner Liebe mir bewahren!

Montbars heimlich zu den Spaniern.

Seyd unbekümmert! Sieben Tonnen Goldes
Könnt ihr im Fall der Noth von mir erhalten.

Maria.

O edler Mann!

Morgan zu Taureau.

Du ziehst mit nach Panama,
Und haftest mir für die Gefangenen.
An deiner Seite kehret Gusman wieder.
Ich traue ihm zwar auf sein Ehrenwort,
Doch muß das Gold von dir besichtigt seyn,
Eh' wir's empfangen.

Montbars für sich.

Häßlich klebt der Geiz
An dieses Mannes hohen Ruhm sich an.

Morgan.

Nun ziehet hin, denn es wird hohe Zeit.

Taureau für sich.

Ein finst'res Grauen will mich überfallen,
Und von Panama schreckt es mich zurück!
Was klopft mein Herz in der empörten Brust —
Warum erstirbt das Licht in meinem Haupte?
Wer will mich führen an den tiefen Abgrund —
Wo scheu — wie ein verbanntes Nachtgespenst
Die graue Zeit auf ihre Opfer lauert?

Er versinkt in tiefe Gedanken.

Montbars.

Folgt mir! *Heimlich zu Marien.*

Sey unbesorgt! du bist gerettet.

Maria *für sich vom Gefühl überwältigt.*

Wieder den Vater soll ich erblicken,
Wieder das theu're heimische Haus!
Ach! mir schwelgt das Herz in Entzücken,
Worte des Dankes! ihr sprecht es nicht aus!
Schmerzen entfliehen,
Freuden erblühen,
Solchem Gefühl hat mein Busen nicht Raum.
O mich umschwebet ein seliger Traum,
Klar wird die Seele — ich bin mir's bewußt,
Sinken könnt' ich an seine Brust!
Ohne Grauen, ohne Bangen
Möcht' ich den herrlichen Jüngling umfangen,
Der mich zurück an das Vater-Herz führt!
Wie er mich liebet — ewig und rein,
Möcht' ich dort oben die Seinige seyn!

Ab mit Gusman und Montbars.

Taureau *wie oben.*

Ist's Ahnung? Mensch! wohin verlierst du dich?
Dein Geist blickt in die dunkle Zukunft hin,
Indeß der Körper sich im Staube wälzt.
Der Geist erfaßt des Lichtes ew'gen Strahl,
Er wandelt in dem Tempel der Erkenntniß —
Der Körper steht noch aussen an der Schwelle,
Er kann sie nimmer überschreiten, denn

Die Schwelle jenes Tempels ist — das Grab!!
Es zieht mich abwärts, wie mit magischer Kraft,
Und Strahl auf Strahl entflieht der helle Geist. . .

Morgan rufend.

Taureau!!

Taureau.

Ich höre deine Stimme tönen!
Das Unglück sendet seine Helfershelfer —
Ich folge Euch — Panama sey gegrüßt!

Schnell ab nach der Seite, wohin Montbars ging.

Sechste Scene.

Morgan. Van-Horn. Die Flibustier und Bukanier.

Morgan.

Vernehmet nun Flibustier meinen Willen.
Euch ist bekannt, daß meine ganze Flotte
Zertheilet in Westindiens Meeren kreuzt.
Ich bin entschlossen, schnell von allen Seiten
Den Spaniern in Amerika zu droh'n.
Ihr sehet hier Panama's Thürme leuchten.
Dort hat der Frevel mächtig sich umschanzt,
Und wie ein menschenwürgend' Ungeheuer
Liegt er in seinen alten Felsenhöhlen:
D'rum sag' ich Euch — wenn Montbars wiederkehrt,
Der Spanier starren Sinn mir zu verkünden:
Wenn dieses Volk Panama uns nicht räumt,
Dann fordr' ich Euch zum größten Kampfe auf,
Der je in Süd-Amerika entbrannte.

An Eu'rer Spitze tapfere Flibustier
Wird Morgan stürmend nach Panama zieh'n.
Dreyhundert Feuerschlünde sollen donnern
Zum Todesgruße der verhaßten Stadt.
Wenn sich Panama heute nicht ergiebt,
Wird morgen auf den trümmervollen Höhen
Die Freyheits-Fahne der Flibustier wehen!!

Sie marschieren mit klingendem Spiele ab. Die Musik verhallt langsam in der Ferne.

Siebente Scene.

In Panama.

Saal im Pallaste des Gouverneurs. Don Alonzo Benalkazar kömmt im Gespräche mit Diego di Colomara.

Alonzo.

Ihr kennt nun uns're ganze Lage Feldherr,
Ihr seyd jetzt eingeweiht in meinen Plan,
Ihr wiss't, warum ich meinen Schwiegersohn
Nach Spanien abgeschickt. . . .

Diego.

Sehr spät erfahr' ich,
Was früher mir zu wissen nöthig war.

Alonzo.

Auf meinen Schultern liegt Panamas Wohl,
Die Rechenschaft hab' ich allein zu geben.
Was ich Euch anvertraute, mußtet ihr
In diesem Augenblick — nicht früher hören.
Nur ich allein darf wuchern mit dem Glücke,

Und Rechnung fordern von der kargen Zeit.
Wir stehen hier auf einem seichten Grunde,
Ein jeder halte sich durch eig'ne Kraft.
Wenn Spanien mir nicht bald'ge Hülfe sendet,
Wird uns Panama's Fall zusammenschmettern.
Selbst auf Entsatz — ist nicht mehr leicht zu hoffen.
Die Horden der verwegenen Flibustier
Umzingeln uns — der Waffenstillstand war
Mit Mühe nur von Morgan zu erhalten.
Ihr müßt' Euch jetzt auf einen Ausfall rüsten,
Der uns, wo möglich eine Bahn durchbricht,
Zu den gewalt'gen Schiffen der Flibustier.
Gelingt's Euch nicht — sie in die Luft zu sprengen,
Dann ist die letzte Hoffnung mir verschwunden.

Diego.

Ein großes Wagstück!

Alonzo.

Die Verwegenheit
Reicht schwesterlich dem Siege ihre Hand.
Wer, Feldherr! hat die Grenze vorgefunden,
Die tapfern Sinn von dem verweg'nen scheidet?
Ich bin gefaßt auf jeden Ausgang — stark
Bleibt mein Entschluß, Panama zu behaupten,
Bis auf den letzten Mann im Kampf zu steh'n.
Dieß wäre mir ein ruhmerfülltes Ende
Nach siebzigjähr'gem thatenvollem Leben.
Ich möchte mir ein Monument erbauen,
Das überstrahlet aus Amerika
Bis in die fernen heimathlichen Fluren.

Ich fühl' es klar . . . mein Ende naht heran.
Wenn ich oft manche lange Nacht durchwache,
Dann zieht die Vorwelt stolz an mir vorüber,
Und einzeln Bild für Bild erscheint sie mir
Im Heldenschimmer der Vergangenheit.
Dann pocht mein Herz wie in verjüngter Kraft,
Und aus dem Staube modernder Geschlechter
Seh' ich den Phönix wieder aufersteh'n.

Diego.

Ja! der Gedanke hebet jede Brust!

Alonzo.

Was macht den Helden größer, als sein Tod?
Die Gegenwart kann nimmer ihn belohnen;
Denn sie genießet seinen Glanz noch nicht:
So giebt es Sterne an dem Firmament,
Die nach Jahrtausenden erst sichtbar wurden,
Und dennoch tragen sie im reinen Lichte
Den Stempel ihrer Ewigkeit mit sich.

Diego.

Wer solchen Glauben hegt, dem wird es leicht,
Ein festgestelltes Vorbild zu erstreben.

Alonzo.

Mein Vorbild kenn' ich, und so will ich enden.

Diego.

Alonzo — Spaniens Leonidas
Fand in Panama sein — Thermopylä.

Alonzo.

Wir stehen fest im wilden Todeskampfe,
Wir sind gestärkt durch's heil'ge Pflichtgefühl,
Durch uns'rer Eintracht mächtige Begeist'rung.

Erhaben.

Die Sonne sinkt in's Meer, um wieder zu ersteh'n:
Der Held, um groß zu seyn, muß — untergeh'n!

Diego.

Nur eine Sorge drückt mich noch für Euch.
Ihr ließt die Gattin nicht nach Spanien zieh'n
Und — fallen wir . . .

Alonzo plötzlich finster.

Mein Weib bleibt hier . . .

Pause.

Was trübt
Ihr so mit einem Worte meinen Himmel?
Doch — ja — ihr wißt noch nicht . . .

Er faßt Diego's Hand.

Wir sind verbunden
Zum Tode . . kein Geheimniß trenne uns.
Nur eine einz'ge Schuld trag ich mit mir
Als eine schreckenvolle Last durch's Leben.

Mit gepreßter Stimme.

Mein Weib ist — nicht mein Weib.

Diego.

Welch' seltsam' Räthsel!

Alonzo.

Zwar hat des Priesters Hand uns eingesegnet,
Doch dieser Segen wird zum schweren Fluch.
Sie war schon Weib, als sie die Meine wurde.
Ich raubte sie in Frankreich einem Grafen
Von Marsillac — sie folgte mir freywillig,
Die Doppelschuld auf uns're Seelen ladend,
Ich war schon damals tief im Mannes-Alter,
D'rum liebte sie in mir das Vaterland
Mehr als die Liebe — sie ist Spanierin,
Aus altem fürstlichem Geblüt entsprossen.
Ich hatte nie geliebt — zum erstenmale
Fühlt' ich in ihr die Macht der Weiberreize,
Und so ward das Entsetzliche vollendet.
Die wenigen Jahre des beglückten Taumels,
Sie raubten mir wie ihr des Herzens Ruh,
Der Tod nur kann die schwere Schuld versöhnen,
D'rum theilet sie das Schicksal jetzt mit mir.

Diego.

Habt ihr von Marsillac nichts mehr erfahren?

Alonzo.

Der Zufall brachte mir zu Ohren, daß
Er schnell sein Vaterland verlassen habe.

Dumpf.

Ich fürcht', er ist mir näher, als wir wünschen!

Diego.

Verbannt sey diese Furcht aus Euerm Herzen.

Alonzo.

Die Strafe und die Schuld begegnen sich
Von dem Magnet des Schicksals angezogen,
Und wären sie durch Meere selbst getrennt,
An einem Ziele müssen sie sich finden.
Auf hoher See durchkreuzen sich die Ströme,
Und schleudern oft in sternenloser Nacht
Zwey feindlich fremde Schiffe aneinander.
Der Kampf beginnt, und der Zerstörungs=Donner
Brüllt laut durch's dunkle Reich des Jammers hin.

Diego.

O! könntet ihr die Ruhe wiederfinden!

Alonzo.

Im Grabe! Abbrechend. Nun bereitet alles Feldherr!
Ein Tag des Friedens ist uns noch vergönnt,
Ihn zu benützen sey nun uns're Sorge.

Diego.

Noch bleibt mir manche Hoffnung! wir sind stark,
Gelingt es uns dem ersten Sturm zu wehren,
Beym Himmel — dann steh'n wir im zweyten fest.
Der Ausfall soll Panama's Kraft erproben,
Wer seine Stärke kennt, wird schwer besiegt.
Wir stützen uns auf unsern eig'nen Glauben,
Den kann uns keine Macht der Erde rauben.

Geht ab.

Alonzo.

„Wir stützen uns auf unsern eig'nen Glauben!"
So sagte er! o nein Diego! nein!

Wohl fühl' ich's hier im kummervollen Herzen,
Daß Gott nicht mit uns ist in diesem Streit,
Daß uns kein schönes Ziel entgegenwinkt,
Und auf dem Lorbeer, den wir uns erfechten,
Kein Segen der gedrückten Menschheit ruht.
Hispania! Vaterland! in welchem Kampf
Hast du dein altes Flammenschwert erhoben?
Als ich noch heimisch war an deinem Busen,
Da träumte mir's von solchen Greueln nicht,
Da sah ich dich — die Weltbezwingerin
Auf Süd-Amerika's Gefilden thronen,
Ich hörte dich dem neuentdeckten Lande
Des wahren Gottes Herrscherwort verkünden.
Du sandtest mich hierher — beym ew'gen Himmel,
Betrogen ist mein schöner Hoffnungs-Wahn.
Entvölkerte Gefilde seh' ich rauchen,
Vom frischvergoss'nen Blute überströmt.
In menschenleeren Städten schwingen Mönche
Des Fanatismus blut'gen Rache-Dolch.
Die Inquisition seh' ich entartet,
Zur Völkermörderin herabgesunken.
Hispania sprich! was hast du hier vollbracht?
Dieß Land von Gottes-Händen eingesegnet
Zum Paradiese auf dem Erdenrund:
So fähig jeder Kraft, so aufgeschlossen
Mit freyem Schoose jeder bessern Saat:
Dieß schöne Land des Friedens ist verheert;
Gebeugt von dir in's Joch der Tyranney,
Und blutleer, wie vom Vampyr ausgesogen,
So faltet es die abgezehrten Hände,

Und bethet Rache nieder gegen dich.
Du aber schreitest fort auf ödem Pfade,
Der Völkerfluch umnachtet deine Stirne,
Und Gottes Segen wendet sich von dir!
Ich habe ausgelebt und ausgerungen,
Ich sterbe bald — so will es meine Pflicht —
Wohl mir — der Rache Tag erreicht mich nicht.

Achte Scene.

Voriger. Clarissa kömmt aus dem Seitengemache, ihr Aussehen ist sehr bleich.

Clarissa feyerlich.

Alonzo — abwärts neigt sich mein Gestirn,
Und nahe, scheint mir's, bin ich schon der Nacht.

Alonzo.

Welch' neue Furcht quält dich, geliebtes Weib?

Clarissa giebt ihm einen zerbrochenen Ring.

Da nimm und staune nicht; mir ist's ja klar,
Wie ich die dunkle Ahnung deuten soll.

Alonzo.

Wer wagt' es, unsern Trauring zu zerbrechen?

Clarissa.

An dieser Macht wirst du dich nimmer rächen.

Alonzo.

Erkläre mir . . .

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Clarissa.

Die Räthsel der Natur
Sind heilig wie die Stimme Gottes.
Der unsers Lebens dunkle Fäden spinnt,
Der kann sie auch zerreissen. Ewig ist
Das Leben, ohne Anfang, ohne End',
So wandelt's von Gestalten zu Gestalten.
Doch diese sind dem Tode unterthan,
Er tilgt mit seiner Fackel das Gebäude,
Und von den Trümmern trennet sich der Geist.
Der Ring ist das Symbol der Ewigkeit,
Und doch zerbrach er mir an meiner Hand;
Ein tief — geheimes Leben regte sich,
Und sprengte den metall'nen Kerker auf.
Ob auch der Ring im Körper-Reich vergehe,
Lebt ewig doch sein heiliges Symbol,
Nimm ihn, ich fühl's, wir haben ausgelitten,
Und in sich selbst versank die schwere Schuld.
So geht der Vulkan einst in Trümmer über,
Von eig'nen Flammengluthen durchgebrannt.

Alonzo.

O! möchte deine Ahnung Wahrheit seyn!

Clarissa.

Sie ist es. Leichter wird mir's um die Brust.
Ein langer Wintersturm hat meine Thränen
Zu kaltem Eis im Auge umgewandelt.
Der Frühling eines bessern Lebens naht,
Sie thauen auf, und ich kann wieder — weinen.

Sie verhüllt ihr Gesicht.

Alonzo.

Die Perlen von der Reue dir erpreßt,
Sie werden einstens in den Strahlen=Kranz
Der göttlichen Versöhnung eingeflochten.
Clarissa du sprichst wahr! mit diesem Ring
War uns're Schuld gefesselt und gebannt.
Das Schicksal brach ihn — mit ihm auch die Schuld.

Er umarmt sie.

Mir ist so wohl in diesem Augenblicke,
Verjüngt ist mein Gefühl — verjüngt die Liebe!
Tief unter uns wälzt sich die träge Zeit
Im Wechsel ihrer Jahre mühsam fort —
Doch uns're Liebe ist nicht alt geworden,
Denn jetzt erst keimt sie jugendlich empor.
D'rum rasch zum Ziele der Versöhnung hin,
Dem Tod entgegen — Arm in Arm gewandelt.

Clarissa begeistert.

Mir ist es klar — der Himmel hat verziehen!
Mein Genius flüstert mir die Worte zu:
„Der Leib kann fehlen — bleibt der Geist nur rein!"

Neunte Scene.

Vorige. Ein spanischer Capitain der Reiterey.

Der Capitain.

Herr Gouverneur — es naht sich ein Flibustier,
Der mit Euch sprechen will im Namen Morgans.
Er ist begleitet noch von drey Vermummten,

D'ran Euch sehr viel gelegen sey, so sagt er.
Sie weilen alle in dem Vorgemach.

Alonzo nach einigem Bedenken.

Er komme — doch allein; versteht sich. Ihr
Bewacht die andern. Der Capitain geht ab.

Für sich.

Was kann Morgan wollen?

Zu Clarissa.

Vor dir mein Weib hab' ich nichts zu verheelen,
Wir theilen jetzt das dunkle Schicksal. Bleibe.

Zehnte Scene.

Alonzo. Clarissa. Montbars.

Montbars.

Bist du Statthalter von Panama?

Alonzo.

Ja!
Was wollt ihr noch von uns? mir scheint, man wisse,
Wie ich gesinnt bin. Spare deine Worte.

Montbars.

Ich habe Auftrag, nur mit dir zu reden.

Alonzo.

Trägt meines Weibes Gegenwart die Schuld
Von deinem Schweigen? rede frey, mein Weib
Darf hören, was du mir zu sagen hast.
Mit mir und meinem Schicksal stehet sie

Im heil'gen Bunde — Glück und Unglück theilt
Sie treu mit mir, und wie die zarte Rebe
Die Ranken um die hohe Ulme schlingt,
Den Thau des Morgens und der Sonne Licht
Mit ihr vertraulich theilend: so lebt sie
An meiner Seite; schlägt ein Blitz die Ulme
Zerschmetternd nieder — O! — dann theilt auch sie
Wie Leben einst, so nun den Tod mit mir.
Sie ist mein Weib; sey unbesorgt und sprich.

Montbars.

Der brittische Seeräuber-König — Morgan
Läßt dir durch mich geneigten Gruß entbiethen.
Er fordert dich im Namen Gottes auf,
Wie in dem Namen der Gerechtigkeit,
Die feste Stadt Panama ihm zu räumen.

Alonzo.

Im Namen der Gerechtigkeit? o zwinge
Mich nicht zum Lachen in der ernsten Stunde.

Mit Ironie.

Gerechtigkeit? doch es ist wahr, sie wird
Gewöhnlich mit verbund'nem Aug' gemahlt.
D'rum weiß die arme, blinde Göttin nicht,
Auf welche Art sie kam in Räubers-Hände.

Montbars auffahrend.

Dank es der Hölle — Nation von Spanien!
Wenn die Gerechtigkeit des Himmels blind ist.
Doch endlich, scheint mir, kam der Augenblick,
In dem die Binde fällt von ihrem Antlitz.

Mit Schrecken wird die staunende erblicken,
Wie ihr sie jahrelang geleitet habt
Am Eisenbande Euer's Despotismus.
Im Blut-Talar der Inquisition
Schritt sie einher an Eu'rer Würger-Hand
Durch Thränenströme der gequälten Menschheit,
Glaubt ihr, die Göttin könne sich verläugnen?
Nein — sie kehrt wieder in ihr Heiligthum,
Wo der Erkenntniß ew'ge Flammen leuchten.
Sie hebt ihr Schwert, das rächende empor,
In Euer'm Blute muß die Schuld ersticken,
Verbrechen im Verbrechen untergeh'n:
Denn, ob der Mensch auch mit dem Heil'gen spotte,
Sein Spott ist Kindertrotz der schwachen Brust:
So kämpft die Welle mit den Meeres-Felsen,
Und geißelt sich im eig'nen Zorn zurück.
D'rum gebt ihn auf den schwachen Trotz! Gesteht,
Auf wessen Seite sich das Recht erhielt,
Dann seyd ihr schuldfrey, eh' die Strafe naht,
Denn wehe! wehe! wenn sie Euch erreichet.

Alonzo.

Der Ton ergötzt mich, den du hier behauptest.
Nur weiter — sieh' wir haben ja noch Zeit.

Setzt sich nieder.

Erst morgen endet sich der Waffenstillstand.

Clarissa zu Alonzo.

O reitze seinen rohen Muth nicht mehr!

Montbars.

Du sollst die Wahrheit hören Spanier! Wahrheit,
Die du vielleicht seit Jahren nicht gehört!
Ihr strenges Wort aus eines Mannes Munde
Wird Gottes Ausspruch in der ernsten Stunde.

Alonzo.

Ich bin begierig — wie du mich belehrst!

Montbars.

Statthalter! Du bist Tagereißen nur
Von deines Lebens dunkelm Ziel entfernt.
Was du gethan hast, wird dir Gott verzeihen;
Was du noch thun willst — darfst du es vollenden?

Alonzo stolz.

Kamst du hierher, von deinen wilden Horden
Ein neues Welt-Gesetz mir zu verkünden?
Ich bin im Namen des Monarchen hier,
Und heilig bleibt dem Spanier seine Pflicht.
Dieß kann zwar Eu're Räuberschaar nicht fassen,
Die in dem Unerhörten ihr Gesetz,
Im Regellosen ihre Richtschnur fand,
Die — stolz auf einem nie betret'nen Pfade
Des Lebens ewige Gesetze höhnt,
Was auch ihr toller Wahn selbst heilig spricht,
Fremd bleibt es dieser Welt und ihrem Treiben.
Das plangeformte nur kann ewig dauern,
Ein flammend' Meteor vergeht am Himmel,
Indeß der Stern Jahrtausende bestrahlt:
So — müßt auch ihr in Euer Nichts versinken,

Und kein Gesetz schreibt ihr der Erde vor.
Vom Königs-Stamme strömt der Lebens-Saft
Durch alle Zweige seiner Staaten aus.
Noch trübt kein Wetter Spaniens heitern Himmel,
Kein Blitz zerstört des Stammes Helden-Krone,
Und über'm Königs-Hause von Madrid
Wird die Egide Gottes ewig schweben.

Er steht auf.

Alonzo ist ein Zweig des großen Stammes,
Von ihm in ferne Zonen ausgestreckt.
Der Sturm naht sich, der ihn verderben soll:
Es sey: Alonzo Benalkazar bleibt.
Bald ist der Zweig des Baumes hier verdorrt,
Doch seine Krone — blühet ewig fort.

Montbars.

Ein selt'ner Trotz in dieser selt'nen Lage.
Du hoffst auf deinen Herrscher — hoffe nicht.
Ein zweyter Phaeton auf dem Sonnenwagen,
So sitzet dein Monarch auf Spaniens Thron.
Noch führet er die feu'rumbrausten Zügel:
Noch dröhnet unter ihm die Erden-Axe —
Allein, wie lang wird er die Zügel führen?
So lang bis sich die Welt im Taumel dreht,
Bis die zerborstenen Gebürge rauchen,
Und Tellus auf zum Donnergotte fleht!
Vom Himmel sinkt der Blitz in wilden Flammen,
Der Donner brüllet durch die bleiche Welt:
Vertilgt sinkt der Vertilgende zusammen,
Zu morschem Staub wird des Jahrhunderts Held:

Der Nachwelt Fluch ist jenseits sein Begleiter,
Das Schicksal rief — bis hierher und nicht weiter!
Noch hat kein Gott die Gräbernacht erhellt!

Alonzo.

Meinst du? ein and'rer Glaube lebt in mir,
Und folgsam werde ich dem Herrscher bleiben:
Sein ist der Wille — mein die Pflicht.

Montbars.

Der Fluch
Ist dein für die Erfüllung solcher Pflicht.
Ein halber Welttheil läßt sich leicht erobern,
Ihn zu beglücken ist ein schön'res Werk.
Seit Gott dem Schwerte hat die Welt vertraut,
Muß auch das Schwert ein edles Werkzeug seyn.
Da, wo die Mörderwuth auf Thronen sitzt,
Mit Blut gesalbt der Herrscher sich verkündet,
Da reißt das Schwert voll fürchterlicher Kraft
Des Menschen-Elends tiefe Wunden auf:
Doch — wo der Herrscher — mit gerechtem Sinne
Den Sieges-Lorbeer in die Krone flicht,
Sind alle Wunden, die sein Schwert auch schlug,
Nur Furchen für des Glückes bess're Saat,
Die muß im Blut der Gegenwart gedeihen,
Bis einst die Zukunft ihre Aehren bricht.
Nun sage mir — habt ihr auch so gesät
Auf dieses Land? Wird aus den Blutesströmen
Nur eine Frucht des Menschen-Glücks erkeimen?
O nie! mit Euern Schreckens-Bildern steh'n
Die Schatten Cortez und Pizarro's auf,

Wie Rachegeister steh'n sie neben Euch,
Ihr alle seyd ja jenen Würgern gleich!

Alonzo kalt.

Der Wind verwehet deine Worte.

Montbars.

Bist du
Entschlossen noch Panama nicht zu räumen?

Alonzo.

Ich bleibe.

Montbars.

Du kannst dich unmöglich halten.

Alonzo.

Wer auf sich selbst und seine Pflicht sich stützet,
Der hat auf einen festen Grund gebaut.
Verbirg den Feigen hinter tausend Mauern,
Er bleibet feig auch ohne die Gefahr,
Dem Tapfern ist die eig'ne Brust genug,
Und seine Schutzwehr trägt er in dem Herzen.

Montbars.

Stehst du allein auf dieser Erde? bleibt
Dir nichts zu fürchten mehr?

Alonzo.

Mein Weib stirbt mit mir,

Montbars.

Und — deine Tochter?

Alonzo voll Schrecken.

Meine Tochter?

Clarissa.

Gott!

Alonzo dringend.

Mann! woher weißt du?

Montbars.

Deine Tochter ist
In meinen Händen . . .

Alonzo.

O nun stärke mich,
Allmächtiger!

Clarissa.

Maria! ach mein Kind!

Alonzo.

Gieb mir die Tochter wieder, blut'ger Räuber!
Nimm alles, was ich habe — wirf mich nackt
An's öde Ufer, nur gieb mir mein Kind.
Rauf' mir das graue Haar vom welken Haupte,
Nimm alles, alles! nur gieb mir mein Kind!

Gegen Himmel rufend.

Ich unglückseliger Vater! das, ja das
Hat mir des Himmels Rache zugetheilt
Als Erstgeburt der untilgbaren Schuld.
Die Tochter mußte ich vom Herzen reißen,
Gebieth'risch einem Manne sie verschenken,
Der mit ihr in das tiefe Elend sinkt!

Darum war ich verblendet! — Schuld und Reue,
Und keine Gnade!

Clarissa zu Montbars.

Wenn du menschlich fühlst,
Gieb uns die Tochter wieder! sprich — wie kam
Das unglücksel'ge Weib in Eure Hand?

Montbars.

Ein Sturm warf Gusmans Schiff an uns're Küste.
Nun Gouverneur! du sollst die Tochter haben,
Rein, unbefleckt wie Gottes Engel, doch
Panama mußt du räumen? sprich und handle!

Alonzo.

Willst du mich tödten? Mensch! willst du mich tödten?
Stoß mir den Dolch in's Herz; nur spanne nicht,
Den alten Vater auf die Folterbank.
Was that ich dir blutgier'ger Tieger — sprich,
Mit was ist's möglich, deinen Durst zu stillen?

Er reißt sein Kleid auf.

Da! nimm mein Herzblut hin, und sätt'ge dich!

Clarissa.

Sey menschlich!

Montbars.

Räumet mir Panama . . .

Alonzo.

Nein!
Umschwebet mich ihr Geister meiner Ahnen,
Laßt mich im Wahnsinn kein Verräther werden.

Ein's will ich noch versuchen, eines noch,
Es gilt der Tochter Leben — ich bin nichts,
Nichts als ein tiefgebeugter Vater mehr.
Weib! komme! sieh — hierher wirft uns — die Schuld.

Er faßt Clarissa's Hand, und wirft sich mit ihr zu Montbars Füßen.

Der Vater kniet vor dir, der Spanier nicht,
Sieh uns're Thränen — sey barmherzig Mann!
Mein morsches Knie beugt sich im Staub vor dir,
Die letzte Thräne hast du mir erpreßt,
O trockne sie — gieb uns die Tochter wieder.

Montbars groß.

Geist meines Vaters! eine selt'ne Rache
Gelobt' ich dir auf's heil'ge Crucifix!
Verklärter Geist — sieh her auf deinen Sohn,
Er hat voll Stolz das Aug' zu dir gewendet.
Die erste That der Rache ist — vollendet!

Er geht schnell in den Hintergrund, rufend:

Maria! Gusman!

Eilfte Scene.

Maria entschleyert stürzt herein mit Gusman. Montbars führt sie in die Arme der Eltern.

Montbars.

Nehmt die Tochter hin!
So rächt sich der Flibustier Montbars!!

Heftige, stumme Umarmung.

Maria.

Mein Vater! meine Mutter!

Alonzo. Clarissa zugleich.

— O Maria!

Alonzo.

Dank dir großmüthiger Flibustier!

Montbars.

Nehmet sie!

Das Lösegeld Gusman werd' ich entrichten,
Du kannst dein Ehrenwort erfüllen, Freund!

Gusman umarmt ihn.

Wie werd' ich dir wohl jemals würdig danken!

Montbars.

Maria! der Flibustier hielt Wort!
Leb wohl du Engel! Dort seh' ich dich wieder.
Lebt alle wohl, wir müssen uns jetzt trennen,
Auf dieser Erde ist mein Bleiben nicht —
Ja! losgerüttelt von des Lebens Banden
Strebt schon der Geist zum Ewigen empor.
Wer einen Blick in's Paradies gethan,
Den wird die dunkle Erde nicht mehr fesseln!
Sey mir willkommen Tod! im Kampfes-Sturme!
Du reichst mir deine kalte Hand entgegen,
Panama's Trümmer seyen Montbars Grab.

Er umarmt Marien.

Leb wohl geliebtes, ewig theu'res Wesen!
Im Angesichte deiner Eltern nimm
Den ersten und den letzten Kuß von mir,
Bewahr ihn als ein heilig' Unterpfand,
Gieb mir ihn wieder dort im Vaterland.

Maria weint. Montbars reißt sich los, und will abgehen, da treten ein:

Zwölfte Scene.

Taureau. Diego di Colomara und der Capitain der Reiterei. Montbars bleibt.

Taureau.

Ich will herein! wer kann das mir verwehren?
Morgan hat mir die Spanier anvertraut.
Herr Neffe! ist Panama über?

Montbars.

Nein.

Taureau.

Zu was denn hier noch länger Zeit verlieren?
Laß dir die Lösungs=Gelder ausbezahlen —
Dann komm . . .

Alonzo hat den Taureau lange angestaunt, endlich sinkt er zusammen, und ruft mit fürchterlicher Stimme:

Marsillac!!!

Clarissa.

Ew'ger Himmel!

Taureau ist vorgetreten, starrt Clarissen wild an, alle Muskeln seines Gesichtes bewegen sich convulsivisch, endlich ruft er aus:

Weib!

Mich packt die Hölle an mit ihren Klauen!
Verrätherin! ich habe dich erreicht!
Ha Rache! Rache! Er ersticht sie mit seinem Dolche. Alonzo liegt ohnmächtig da, Colomara will den Taureau fassen — letzterer aber vertheidigt sich.

Taureau.

Laßt den Satan frey!
Er faßt mich — ausgeblutet hat die Rache!

Stürzt wie rasend fort.

Maria hat sich indessen mit Gusman zu Alonzo und der sterbenden Clarissa geworfen.

Maria.

Sie stirbt!

Diego.

Verrath!

Auf Montbars zeigend, zum Capitain.

Schleppt diesen in den Kerker!
Verrath! der Waffenstillstand ist gebrochen!
Ertheilt Befehl, dem Mörder nachzusetzen.

Montbars, der wie versteinert bisher dastand.

Ha! trügerisches Gauckelspiel der Hölle!
Ermordet mich! mein Tagwerk ist vollbracht!

Diego zum Capitain.

Wenn ihr ihn in den Kerker habt geworfen,
Laßt die Trompeten tönen zum Allarm!!
Wir müssen schnell die Feinde überfallen,
Hinaus! Hinaus! die heut'ge Nacht entscheidet!

Der Vorhang fällt schnell.

Vierter Act.

Erste Scene.

In Panama.

Finsterer gewölbter Kerker, durch eine Lampe sparsam erhellt. Im Hintergrunde eine Nische mit einer verborgenen Thüre. Montbars liegt ohne Ketten auf einem schlechten Ruhebette, und scheint zu schlummern. Endlich erhebt er sich langsam und blickt umher.

Tiefe Nacht.

Montbars.

Hier also muß der letzte Zweig verdorren,
Der sich zum Heldenstamme Montbars zählt.
Hier muß die lange Thaten-Kette enden,
Die wie ein lichtvoll schimmernd' Diadem
Die stolzen Häupter meines Hauses zierte.
Ein finst'res Bild steigt mir im Herzen auf.
Das Haus der Montbars stand erhaben da
Wie der Antillen höchste Felsenkrone,
Erhellt vom Morgenscheine seines Glückes,
Mit des Jahrhunderts größtem Schmuck geziert;
Nun aber neiget sich ins Zeitenmeer
Die lichte Sonne des Geschlechtes nieder:
Der Letzte steh' ich noch auf uns'rer Höhe,
Zu meinen Füßen wandelt schon die Nacht.
Auch — meine Abendröthe muß ihr weichen,
Die ernste Göttin wird mich bald erreichen. —

Wo kann ich Trost für meinen Jammer finden?
In der Vergangenheit! sie wird mich stützen,
Auf ihrem Fundamente ruht die Menschheit
Mit allen Ausgeburten ihrer Kraft.
Auf diesen Grund hat jeder noch gebaut,
Der stolz und frey im selbstgeschaff'nen Lichte
Am Horizont der Gegenwart erschien.
Auf diesem festen Grunde thürmte sich
Der Völker Pyramiden=Bau empor.
Ein heiliges Symbol ist dieser Bau!
Nur in den Tiefen der Vergangenheit
Läßt sich das große Fundament ergründen.
Je mehr du aufwärts steigst an den Colossen,
Je kleiner wird ihr Umfang, und er schwindet
Vor deinem Auge in das Nichts zurück.

Seufzend.

Auch meine Höhe ist erreicht! — was seh' ich?

Die gewöhnliche Kerkerthüre öffnet sich, und Maria tritt ein.

Zweyte Scene.

Montbars. Maria.

Montbars.

Ein Engel steigt herab in meine Nacht,
Winkt mir den Gruß des bessern Lebens zu.
Wie ich dich hier, du Heilige! — erblicke,
So schwebte einst am großen Schöpfungstage
Der Geist des Lichtes durch die öden Räume,
So hauchte er ein finst'res Chaos an,

Und führte mit gewalt'ger Götterhand
Das Leben in die Arme der Natur!
Die Sterne, die sein milder Hauch erwärmt,
Die Sonnen, die sein Flammenkuß beseelt,
Sind seines Lobes ewige Verkünder. —

Er nähert sich ihr.

Du hast schon einmal meine Nacht erhellt,
Und wie ein Mensch dem Engel danken kann;
So dankt' ich dir du hochgeliebtes Wesen.
Maria! dein verklärtes Auge hat
Die dunkeln Wünsche dieser Brust erleuchtet:
Du führtest in der Wahrheit Strahlentempel
Die sanften Träume meiner Jugend ein.

Er umfaßt sie schwärmerisch.

Ja! Wahrheit gabst du mir — die fremden Bilder,
Die dunkeln, unerkannten sind entfloh'n:
Der frühen Jugend dämmernde Gestalten
Sind hingeführt auf einen Punkt des Lichtes,
Zum Morgenstrahle meiner ersten Liebe.

Maria tief gerührt.

O Montbars! reiße dich aus meinem Arme,
Die ernste Stunde der Entscheidung naht.
Vernimm, was mich in deinen Kerker führt:
Du bist gefangen hier, wie ein Verräther,
Ein gleiches Ende ist dir auch bestimmt.
Ich will dich retten! auf! es gilt dein Leben.

Montbars.

Was ist mein Leben ohne dich? Der Tag

Ist dann nur schön, wenn seine Sonne lächelt.
Ich möchte sinken an dein frommes Herz,
Und einmal heilig seyn im Heiligthum!
Vergessenheit des Elends möcht' ich schlürfen
Vom Lebens=Balsam deiner keuschen Lippe:
So trinken Schatten in dem Fabel=Lande
Die Seligkeit an Lethe's Quellen ein;
Hier muß die Qual, die thränenschwere enden,
Wo über'm Abgrund der vergang'nen Zeit
Das Urbild einer ew'gen Liebe thront.

Maria.

Montbars! wirst du nicht meinem Rufe folgen?
Ich will dich retten.

Montbars.

Nein, ich bleibe hier!
In deinem Arme will ich sterben — so
Von dir umschlungen ist der Tod mein Glück.
O karges Leben! alle deine Freuden
Hast du zur letzten Stunde mir bewahrt.
Ja — so ein Tod kömmt Himmelswonnen gleich.
Ein Gott muß die Unsterblichkeit verwünschen,
Weil solchen Todes Wollust er nie fühlt!

Maria.

Wie sprichst du Jüngling? bist du Montbars noch?

Montbars.

O! was ich war, und was ich werden kann,
Ich tausch' es nicht mit dem, was ich jetzt bin.

Maria.

Nein! so darfst du dich nicht verkennen. Komm,
Zum wilden Kampfe rufet dich dein Schicksal,
D'rum zaud're länger nicht, und folge mir.

Montbars.

Wohin?

Maria zurückweisend.

Durch jene Pforte im Gewölb
Führt dich ein unterird'scher Weg hinaus
Bis auf die Eb'ne vor Panama. Sieh,
Hier sind die Schlüssel! Lebe wohl Montbars,
Die Trennungsstunde ruft . . .

Montbars wirft die genommenen Schlüssel weg.

Elysium hat
Mich aufgenommen — jene Pforte führt
Zum alten Abgrund wieder. Nein — ich bleibe.

Maria.

Du zauderst noch? Montbars! ich habe dir
Mehr aufgeopfert, als du glauben kannst,
Um deinetwillen muß auch ich den Pfad,
Den nachtbedeckten wandeln . . .

Montbars.

Welchen Pfad? —

Maria zeigt gegen Himmel.

Montbars.

Weh' mir!

Maria groß.

Hier bin ich schuldig; dort nur rein.

Montbars.

Versteh' ich dich? . . .

Maria.

Die Wahrheit täuschet nie.
Wohl kenn' ich nun das Schicksal meines Hauses:
Wohl seh' ich, welcher Weg mir offen steht.
Die Mutter sank als Opfer ihrer Schuld,
Auch Benalkazar — ist nicht mehr!

Montbars.

O Gott!

Maria.

Nur wenig Stunden litt der arme Vater.
Erschöpft von Schmerz, mit halbverstörtem Sinne
Blickt' er mich an — sein letztes Wort war: „Rette,
Sey dankbar — rette den Flibustier"! — Sieh,
Ich folge ihm!

Montbars.

Maria sey barmherzig,
Dieß Wort ist Folterpein für mich!

Maria.

Nein Montbars!
Es macht dich glücklich! nimm jetzt Freund
Das schüchterne Bekenntniß meiner Schuld —
O! einer süßen Schuld.

Montbars im höchsten Affecte einfallend.

Maria! wenn
Mich jetzo meine Ahnung nicht betrügt,
Wenn mir aus deinem holden Seraphs=Auge
Der Wahrheit heil'ger Götterfunke strahlt,
Dann — doch was sag' ich? Engel lügen nicht,
Es muß ja wahr seyn . . . o! die Seligkeit
Ist nicht zu fassen — überströmend wirkt
Die Allmacht ihrer göttlichen Gefühle,
Erröthe nur! ein bess'rer Tag bricht an,
Auf deinen Rosenwangen glänzt sein Licht,
Und herrlich steigt die Sonne der Verklärung
Zum ew'gen Lenze uns'rer Seelen auf!
Ja wahr ist's! küsse mir das Uebermaas
Der Seligkeit von meinen trunk'nen Lippen,
Und flüst're mir die Himmelsworte zu:
Ich liebe dich!! Maria sinkt in seine Arme.

Man hört in der Ferne einen dumpfen Schlacht=Tumult. Die Kanonade beginnt und wird gegen das Ende der Scene immer heftiger.

Maria reißt sich von Montbars los.

Hörst du den Schlachtenruf?!
Die Unsern wagten einen Ausfall — fort!
Die Ehre ruft! Montbars, wir seh'n uns wieder.

Montbars

Ich sollte scheiden — jetzt von dir Maria?
Wer kann das wollen? nein Geliebte! nein,
Laß die Kanonen brüllen, laß die Schwerter,
Im Todvereine gräßlich sich begegnen,
Laß alles um uns her in Trümmer gehen —

Ich bleibe hier — ich halte dich umfaßt,
Du bist mein Einz'ges, bist mein Alles — hier
Sey unser Grab — umschlinge mich Maria,
So steh'n wir fest, bis die Gewölbe brechen,
Die Erde in dem Mittelpunkt erzittert,
Die Riesenlast Panama's niederkracht,
Und seine Trümmer uns begraben!

Maria stark.

Wie?
Du willst nicht geh'n? Hinweg von mir Meineid'ger
An Gott und Vaterland!

Montbars ausser sich.

Was sprichst du Weib?
Willst du mich rasend machen? öffne mir
Die Pforte — du bist die Verrätherin!
Panama fällt — wenn ich mein Schwert erhebe,
Panama fällt — wenn Montbars wiederkehrt
Zu seiner Schaar — ein wildes Feuer brennt
Von neuem auf in allen meinen Adern.
Zurückgeschleudert von des Himmels-Stufen
Reicht mir der Jammer seine kalte Hand.
Nun muß ich fort, nun gilt kein Zaudern mehr!
Eröffne mir die alte Höllen-Pforte,
Verstoße mich aus deiner Himmels-Nähe,
Und gieb dem Abgrund meine Seele preis!
Verräther ich? Montbars Verräther? Ha
Geist meines Vaters! wende dich hinweg,
Die Ewigkeit, in der du lebst, sie kann
Das Wort, das schreckliche nicht ganz umfassen!

Dein Sohn meineidig? fort hinaus! hinaus!
Ein kalter Schweiß umlagert meine Stirn,
Im Wahnsinns=Fieber zittern alle Nerven,
Der alte Sinn will meine Brust umwinden,
Laß Schicksal mich die Todes=Kugel finden!!

Er hebt die Schlüssel auf, und giebt sie Marien.

Maria geht gegen die Hinterpforte, und sagt mit feyerlich ernstem Tone:

Weißt du, warum ich dir die Pforte öffne?

Montbars blickt sie starr an.

Maria.

Der Tod allein versöhnet uns're Schuld.
Du liebest Gusmans Weib, sie liebt dich wieder,
Wir Beyde theilen nichts mehr mit der Welt.
Verräth'rin darf Panama mich nicht nennen,
Denn sieh — ich fechte gegen Euch.

Zieht ein verborgen gehaltenes kurzes Schwert hervor.

Montbars.

O Himmel!!

Maria.

Begreifst du mich nun Montbars? kennst du mich
Nun ganz? ja heldenmüth'ger Jüngling, ja
Wir sterben einen Tod fürs Vaterland.
Wer so wie wir die große Schuld versöhnet,
Der ärndtet dort den Lohn der Tugend ein.

Sie hat die Pforte geöffnet.

Der Weg führt dich zu deinem Ziel. Maria
Wird auf Panama's Trümmern dich begrüßen,
Wird auf der Eltern Grab ihr Opfer bringen.
Die Welt soll segnen mich, und nicht verfluchen,
D'rum lebe wohl, du ewig theu'rer Freund!
Wir haben ausgelitten, ausgeweint,
Laß uns den Tod, den Friedens-Bringer suchen.

Montbars.

Ich will ihn finden — bey dem ew'gen Himmel . . .
Maria — theu're Freundin! lebe wohl.

Umarmt sie heftig, dann reißt er sich schnell los.

Begeistert.

Flibustier! Euer Montbars kehret wieder,
Gebt ihm ein Schwert in seine starke Hand.
Mächtig begeisterter Kampfes-Muth
Hebe mich hin über Leichen und Blut,
Laß auf Victoria's Adlerschwingen
Mich der Unsterblichkeit Krone erringen,
Schuldfrey, geschmückt mit dem göttlichen Segen,
Komme Maria mir jenseits entgegen.

Er umarmt sie noch einmal, und stürzt durch die Hinterpforte hinaus.
Das Getümmel kömmt näher. Die Kanonade wird immer heftiger.

Maria voll hoher Begeisterung.

Ha! wie sie schallen die nächtlichen Gründe,
Zitternd im ehernen Kampfes-Gebrüll!
Wie sie ertönen die dampfenden Schlünde,
Sey mir gegrüßt du mein blutiges Ziel.
Winke mir Tod auf Panama's Ruin,
Männerschlacht — Würgerin! reiße mich hin.

Spanierin! hebe das flammende Schwert,
Sey des Geliebten im Todes-Kampf werth!
Steige mit ihm aus den blutigen Trümmern
Aufwärts, wo Kränze des Friedens dir schimmern!!

Geht ab durch die gewöhnliche Thüre.

Dritte Scene.

Das Theater verwandelt sich in einen großen offenen Platz zu Panama. Der Morgen beginnt zu dämmern. Viele der Belagerten, theils Amerikaner, theils Spanier eilen über die Bühne. Man sieht im Hintergrunde Bomben in die Stadt fallen. Einige Gebäude fangen an zu brennen. Rechts vom Zuschauer sieht man am Himmel die Röthe eines größeren Brandes. Sechs bewaffnete Spanier kommen, in ihrer Mitte Taureau, wahnsinnig.

Taureau.

Wer waget es, den Satan anzubinden?
Laßt mich nur los, man könnte glauben sonst,
Ich sey verrückt. — Was ist das für ein Lärm? —

Ein Spanier.

Packt ihn nur fest! das ist ein böses Amt,
Bey dem besess'nen Mörder Wach zu halten.
Sagt mir — wohin denn wollen wir ihn schleppen?
Packt ihn doch fest — mir wird beym Himmel bange.
Seh't ihr's Camraden, gegen Norden ist
Schon eine Bresch geschossen, uns're Leute
Sind auch schon halb und halb zurückgedrängt,
Von allen Seiten naht das wilde Feuer.

Taureau.

Glaubt ihr — ich sey verrückt? ich will Euch sagen,
Was dieser Lärm bedeuten soll! Paßt auf!

Vor allem muß es Tag seyn, diese Nacht
Trägt eine Welt von Bley auf ihrem Rücken,
Sie will nicht vorwärts kriechen — seht, ich bin
Ein alter Mann — doch siebzig Jahre sind
Nicht länger, als so eine träge Nacht.
War't ihr in keiner Kirche? habt ihr nicht
Gehört, was von der Kanzel ist gesprochen?
Der Spruch heißt: „wenn ein Mensch gemordet hat,
So scheuet er die Nacht!" fährt zusammen. Ha!

Er wirft sich auf die Erde, und stemmt Hände und Füße gegen den Boden.

Ein Spanier.

Was machst du?

Taureau.

Die Sonne soll sechs Stunden früher aufsteh'n,
Ich schiebe vorwärts an der Erdenkugel.

Ein Spanier.

Gebt acht auf ihn — der Feldherr hat befohlen,
Ihn ja nicht auszulassen.

Taureau mit fürchterlicher Stimme, indem er gegen Himmel blickt.

Seht ihr Memmen —
Heut ist das Weltgericht! Schaut nur hinauf,
Die rothen Geister fliegen durch die Luft.
Hört ihr die Höllenthore krachen?! Hu!
Der Donner macht mich schwindeln. Wer hat mir
Dieß Feuer-Rad im Hirne angefacht?
Weh uns! die Hölle hat sechstausend Jahr

Gehungert — heute wird sie satt. Taureau
Hat ihr ein trefflich Mahl bereitet. O!
Es wird ganz anders kommen, glaubet mir!
Heut wirft die Erde alle Schlacken aus
Wie ein Vulkan! Das wird des Satans Speise,
Er trinket Blut, und sättigt sich an Leichen.
Hinweg ihr Memmen! laßt den Taureau hier,
Er will das Weltgericht betrachten.

Man hört in der Ferne den Einsturz der Mauern und Thore.

Vierte Scene.

Vorige. Eine Horde Bukanier kömmt. Sie erblicken den Taureau.

1ter Bukanier.

Was seh' ich? Unser Hauptmann! macht ihn frey!

Sie hauen auf die Spanier ein, letztere weichen.

Panama wird erstürmt! auf, Hauptmann! auf,
Wir sind die ersten in der Stadt!

Taureau starrt sie an.

Ihr seyd
Noch nicht gerichtet? ist das Weltgericht
Am Ende? Tretet her! Euch sollt' ich kennen!

Er steht auf.

Was tragt ihr da für blankes Zeug? Ha! Ha!

Er nimmt von einem den Säbel.

Die Sichel freu't mich — seht! ein schwarzer Flor
Wird mir vom Auge weggezogen.

Den Säbel schwingend.

Sagt!

Giebt's nichts zu schaffen bey dem Weltgericht?

Ein anderer Bukanier kömmt und ruft:

Auf! Brüder, auf! die Spanier drohen uns
Zurückzujagen! eine Jungfrau kämpft
An ihrer Spitze! 's ist ein Höllentrug.

Taureau wild.

Die Spanier? zeig den Weg, ich will sie richten!
Ich bin bey übler Laune — zeig den Weg!
Hinein in's Weltgericht! Hinein! Hinein!

Sie gehen ab.

Fünfte Scene.

Die Belagerten fliehen über die Bühne. Die Kanonade verstummt nach und nach. Der Tag wird heller. Van-Horn an der Spitze vieler Flibustier kömmt.

Van-Horn.

Triumph Flibustier! verfolgt den Feind!
Die Stadt ist unser!

Sechste Scene.

Taureau kömmt mit seinen Bukaniern, und drängt die letzte Schaar der fechtenden Spanier zurück, an deren Spitze Maria kämpfend erscheint.

Maria zu den Spaniern.

Kämpft bis in den Tod!

Van-Horn schließt sich an Taureau an — alle verfolgen die Spanier über die Bühne weg.

Siebente Scene.

Das sämmtliche Heer Morgans zieht mit klingendem Spiele ein, und stellt sich auf dem Platze auf. Morgan in voller Rüstung mit entblößtem Schwerte geht in den Vorgrund, hierauf wendet er sich an seine Truppen.

Morgan.

Die letzten Feinde weichen! Freuet Euch,
Panama ist erstürmt, der Sieg ist unser!
Der span'sche Feldherr fiel von meinem Streiche,
Und bald darauf auch der verweg'ne Gusman.
Er wagte es zum Zweykampf mich zu fordern,
Doch wie die Aehre von dem Sturm zerknickt,
So sank er hin — von meinem mächt'gen Schwerte.
Nun weht Brittaniens Flagge auf den Mauern,
Ein Schiff wird abgesandt, die Siegesbothschaft
Dem staunenden Europa zu verkünden.
Ich falle Schlag auf Schlag die Spanier an,
Da meines Werkes größte That gelungen!
Die reichste Stadt der Terra=Firma sank,
Ihr Fall ist das Signal für meine Flotte,
Im Sturme geht's auf alle Küsten los,
Im Sturme treiben wir den alten Erbfeind
Mit Fluch und Schmach in's eig'ne Land zurück.
D'rum hebe sich der Jubel auf zum Himmel,
Es jauchze Süd=Amerika uns nach!!!!

Allgemeiner Siegesjubel, die Trompeten ertönen.

Achte Scene.

Vorige. Montbars kömmt schnell.

Montbars sich vergessend.

Wo ist sie? o saget mir's Flibustier!

Morgan.

Du hier Montbars? sey mir gegrüßet Freund,
Dein tapf'res Schwert hat heute viel entschieden.
Nimm Morgans und Brittaniens Dank dafür.
Mit Riesenstärke sprengtest du den Kerker,
Und hülfreich wie ein Gott, so stiegest du
Zum Kampfe aus der Erde finster'm Schoos.
Ich sprech es laut im Angesicht des Heeres:
Montbars ist seines großen Vaters werth.

Neunte Scene.

Vorige. Van-Horn kömmt.

Van-Horn.

Mein Admiral, ich bringe traur'ge Bothschaft —
Taureau — doch sieh ihn selbst. . . .

Zehnte Scene.

Taureau mit blutigem Säbel und schwer verwundet kömmt. Er hat seine Wunden mit den Stücken einer eroberten spanischen Fahne verbunden.

Taureau.

Das Weltgericht
Ist bald zu End', nur eine Leiche noch . . .

Montbars.

Mein Oheim — höre! sah'st du sie? o Gott!

Taureau.

Nichts sah ich — immer dunkler wird's um mich.
Taureau! Taureau! du bist ein schlechter Richter.
Die Unschuld hättest du nicht morden sollen —

Morgan.

Er ist von Sinnen . . .

Montbars.

Folt're mich nicht länger.
Wo ist sie? sah'st du sie? ich selbst hab' schon
Die halbe Stadt durchstreift, und fand sie nicht.

Taureau besieht seinen Säbel.

Man könnte sagen — es — sey — meine Tochter —
Und dieses Blut hier — sey — mein Blut —
O Taureau!
Du bist ein schlechter Richter!

Man hört einen dumpfen Trauermarsch.

Morgan.

Ich begreife,
Er meint das Weib, das mit den Spaniern focht,
Sie hätte uns beynah' zurückgeschlagen.

Montbars.

Unmöglich, denn mein Auge fand sie nicht.
Oheim! wo sah'st du sie? Ruf den Verstand
Nur einmal noch zurück in deine Seele.

Taureau.

Sie wird erscheinen; Taureau hat befohlen,
Ein würdiges Begräbniß zu beginnen.
Ich will sie nicht mehr seh'n.

Wild.

Taureau du warst
Ein schlechter Richter! grauer Bösewicht
Empfange deinen Lohn! das Feuerrad
Im Hirn ist abgebrannt — die Rache — blutet.

Er reißt grimmig seinen Verband los, und sinkt sterbend hin.

Morgan.

Muß solch' ein Gräuel meinen Sieg verbittern?

Letzte Scene.

Unter einem dumpfen Trauermarsche wird Maria sterbend herbeygetragen, auf den Schilden der Flibustier und Bukanier, welche langsam mit ihr vortreten, und sie auf die Erde sanft niederlegen. Montbars stürzt im höchsten Schmerze auf sie zu, und faßt ihre Hand. Der Trauermarsch endet. Morgan blickt erstaunt auf die Gruppe, Maria hat ihr Schwert neben sich liegen. Tiefe Stille.

Maria in Montbars Armen halb aufgerichtet.

Versöhnt ist das Geschick — versöhnt die Schuld:
Mir — lächelt Gottes ew'ge Vaterhuld!
Des Lebens höchsten Preiß durft' ich erwerben,
In deinem Arme Montbars — laß — mich — sterben.

Sie sinkt zurück, und stirbt in Montbars Armen.

Montbars.

Ich athme deinen letzten Seufzer ein!

Man sieht im Hintergrunde, wo eine freye Aussicht ist, die Sonne über die Gebürge aufsteigen. Montbars erhebt sich gegen Himmel blickend.

Die Sonne steigt empor! seht ihr sie dort?
Wie ein verklärter Geist, so lächelt sie
Des Jammers dunkle Gräuel=Scenen an.

Mit Begeist=rung.

Könnt ihr erblicken, was ich jetzt erblicke?
Laßt alle Schuppen fallen von den Augen,
Und seht mit mir die Herrliche dort oben!
Maria's Geist winkt mir den Himmelsgruß
Entgegen auf Aurora's gold'nem Thron.
Er schwingt den Rosenfittig der Verklärung,
Und hebt sich froh in's ew'ge Licht empor.
Hört ihr die Sterne in den Sphären klingen?
Hört ihr des Seraphs süße Melodie?
Ja Freundin ja — ich will das Opfer bringen.
Im heil'gen Chor der Engel strahlet sie —
O lächle! in dem Reich der ew'gen Ruh,
Und winke! — winke! Heilige! mir zu!

Er ersticht sich schnell mit dem Schwerte Maria's, und sinkt an ihrer Seite nieder.

Morgan.

Welch' unerhörte That! —

Montbars.

Frey bleibt — die — Liebe!

Sie wird — nicht heimisch auf der dunkeln — Erde,
Denn — ihre Wohnung ist — das ew'ge Licht!

Er stirbt.

Die Flibustier sind dem Montbars zu Hülfe geeilt, und blicken nun trauernd auf die Leichen.

Morgan langsam mit dumpfer Stimme.

Er ist ein theu'res Opfer dieses Tages,
Der Geist des Vaters nimmt ihn auf zu sich.
Weint nicht um ihn — er hat sein Ziel erreicht!
Auf Heldengräbern sproßt der Sieg empor.

Auf die Leichen zeigend.

Begrabt sie! und es sey'n zum finstern Ende:
Panama's Trümmer — ihre Monumente.

Der Vorhang rollt langsam herab.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Bamberg
Gedruckt bey Johann Baptist Reindl.

2000

Buchbinderei
H. Pantele
85376 Massen
Tel.: 08165

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Auffenberg, Joseph <<von>>,

Der Flibustier oder die Eroberung von Panama ein romantisches Trauerspiel in 4 Acten

Bamberg [u.a.] 1819

P.o.germ. 2100 p
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10130258-8